

Inhalt

1 Vorwort	1
2 Einleitung	2
3 Geistige Behinderung – eine Annäherung	3
3.1 Begriffsdiskussion	3
3.2 Definition und Klassifikation des Begriffs	4
3.3 Ursachen geistiger Behinderung	6
3.4 Häufigkeiten von Behinderungen	7
4 Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft.....	8
4.1 Historischer Wandel des Umgangs mit Behinderung in der Gesellschaft.....	8
4.2 Vorurteile gegen Menschen mit Behinderung.....	12
4.2.1 Begriffsklärung Vorurteil.....	12
4.2.2 Vorurteile und Diskriminierung.....	13
4.2.3 Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen.....	13
4.2.4 Chancen und Grenzen der Reduzierung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderungen	17
5 Kinderliteratur	20
5.1 Entstehung der Bilder- und Kinderbücher.....	20
5.2 Die Wirkung von Kinderliteratur und ihr Einsatz im pädagogischen Kontext	22
5.3 Besonderheit Bilderbuch	23
5.3.1 Formale Merkmale	24
5.3.2 Adressaten des Bilderbuchs	24
5.3.3 Wirklichkeitsnahe Bildergeschichten mit problemorientierten Inhalten	25
6 Menschen mit Behinderung als Thema in der Kinderliteratur	26
6.1 Die Intention von Kinderbüchern mit einer Behindertenthematik	26
6.2 Darstellung von Menschen mit Behinderungen	27

6.3 Kriterien für geeignete Kinderliteratur generell und in Bezug auf das Thema Behinderung	31
7 Vorstellung der Auswahl an Bilderbüchern und ihren Autoren	34
7.1 Fleming, Virginia: Sei nett zu Eddie	34
7.2 Huainigg, Franz-Joseph: Max malt Gedanken	35
7.3 Cadier, Florence: Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt	36
7.6 Krott-Unterweger: Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft	37
7.4 Schnee, Silke: Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist!	37
7.5 Müller, Birte: Planet Willi	38
8 Inhaltsanalyse der vorgestellten Bücher	39
8.1 Methodik und Fragestellung	39
8.2 Kategorisierung	40
8.1.1 Erzählperspektive	40
8.1.2 Ursachen und Art der Behinderung; Schuldfrage	40
8.1.3 Lebensbereiche des Kindes mit Behinderung	42
8.1.4 Persönlichkeit und Eigenschaften des Kindes mit Behinderung	46
8.1.5 Illustrationen	48
8.3 Auswertung der Analyse	51
8.3.1 Auswertung nach Kategorien	51
8.3.2 Abschließende Bewertung der einzelnen Bücher	55
9 Fazit und Ausblick	57
Literaturverzeichnis	60
Abbildungsverzeichnis	64
Tabellenverzeichnis	66
Selbstständigkeitserklärung	67

1 Vorwort

Ich persönlich durfte durch mein privates Umfeld schon früh und sehr oft mit Menschen mit verschiedensten Behinderung in Kontakt kommen. Je älter ich wurde, desto öfter stellte ich aber fest, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. So herrschen auch bei vielen meiner Mitmenschen Berührungsängste und Distanz gegenüber Menschen mit Behinderungen vor. „Du arbeitest mit behinderten Kindern? – Toll, aber ich könnte das nicht!“ War ein Ausspruch, den ich sehr oft gehört habe.

Bei der Wahl meines Studiengangs, stieß ich nun auf den Studiengang Kindheitspädagogik, der für mich vielversprechend klang, da er sich mit ausnahmslos allen Kindern verschiedenster Altersgruppen und mit unterschiedlichsten Bedürfnissen befassen sollte. Einige Fächer wie Soziologie, Psychologie und Kinder mit besonderen Bedürfnissen erschienen mir persönlich als besonders interessant und wertvoll. Durch die Wahl von Hausarbeitsthemen und Wahlpflichtfächern im Verlauf des Studiums, konnte ich außerdem mein zweites großes Interesse, die Kunst, hier vor allem die Illustration und Gestaltung von Kinderbüchern, ein wenig vertiefen. Relativ schnell war mir klar, dass ich meine Bachelor-Thesis zu einem Thema schreiben möchte, das meine beiden Hauptinteressen „Kinder mit besonderen Bedürfnissen/ Inklusion“ und „Kinderliteratur“ verknüpft. So kam ich auf die Idee, mich damit zu befassen, was für Kinderbücher es zum Thema Behinderung gibt, wie diese mit dem Thema umgehen und was sie bewirken können.

Hier komme ich nun wieder zum Anfang zurück – mir war es wichtig auch darauf einzugehen, dass es scheinbar von zentraler Bedeutung ist, früh in den Kontakt mit Menschen mit Behinderungen zu kommen, damit Vorurteile und Ängste gar nicht erst entstehen. Nun möchte ich gar nicht sagen, dass ich perfekt mit dem Thema umgehen kann, was auch keinen allgemeinen Anspruch an die Gesellschaft darstellt. Ich habe aber doch gemerkt, dass es mir durch frühe und ganz selbstverständliche Kontakte leichter fällt, als beispielsweise manchen Freunden oder Bekannten, mit Menschen mit Behinderungen umzugehen. Hiermit befasst sich unter anderem meine Bachelor-Thesis.

Mein Dank gilt an dieser Stelle Frau Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels, die für mich immer erreichbar war, alle Fragen geduldig beantwortet hat und mir ermöglicht hat, die Arbeit in diesem Umfang zu schreiben. Außerdem danke ich Herrn Prof. Dr. Andreas Voss, der durch seinen Einsatz in Seminaren und Sprechstunden einen guten Grundstein für das Wissenschaftliche Arbeiten bei mir gelegt hat.

2 Einleitung

Das Thema Inklusion und gesellschaftliche Teilhabe ist in der heutigen Zeit ein unumgängliches Thema – für jeden Menschen, aber in besonderem Ausmaße für Pädagogen bzw. auch Kindheitspädagogen. Im Alltag ist eine erste Voraussetzung für gelebte Inklusion das Abschaffen von Vorurteilen und Diskriminierung und das Fördern von mehr Respekt und Toleranz gegenüber allen verschiedenen Menschengruppierungen. Hier kommen wir zu der Frage, ob es möglich ist, Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderungen schon in der frühen Kindheit vorzubeugen. Es soll die Frage beleuchtet werden, ob *Bilderbücher dabei helfen können, Vorurteile zu reduzieren und so zur Integration/Inklusion beitragen können und was ein gutes Bilderbuch hierbei ausmacht*. Medien sind ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft und vor allem Bücher sind für Kinder oft ein wichtiger Bestandteil in ihrem Leben.

Es sollen in dieser Arbeit sechs Bilderbücher genauer betrachtet und analysiert werden. Folgende Fragen sollen hierbei vor allem geklärt werden: *Wie werden Menschen mit geistigen Behinderungen und ihre Umwelt in der Kinderliteratur dargestellt? Gibt es bestimmte Motive, die wiederholt auftauchen?* und *Wie werden Menschen mit geistiger Behinderung bildnerisch dargestellt?*

Ich werde mich in der Arbeit auf in erster Linie auf Menschen mit geistiger Behinderung beziehen, da ich hier eine Thematik sehe, mit der sich vor allem in Büchern weniger befasst wird und die daher besonders interessant erscheint. Geistige Behinderungen sind oft nicht offensichtlich, weshalb in der Definition und auch im Umgang damit häufig Schwierigkeiten auftreten. Die gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber Menschen mit körperlichen oder Lernbehinderungen ist nachgewiesenermaßen positiver als Einstellungen gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung (siehe auch Kapitel 4.2.3), was ich als weiteren Grund sehe, mich mit der geistigen Behinderung näher zu befassen, denn hier scheint noch ein größerer Bedarf zu sein, Vorurteile abzubauen. Diese Eingrenzung findet sich vor allem in Kapitel 3 und in der Auswahl der zu analysierenden Bücher. Zum Thema Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen war eine klare Trennung verschiedener Behinderungsformen nicht immer möglich.

Eine weitere Eingrenzung des Themas stellt der ausschließliche Bezug auf Bilderbücher dar. Der Grund hierfür wird im Laufe der Arbeit noch genauer erläutert, eine Begrenzung auf eine bestimmte Gattung schien aber auch hier aufgrund des sehr großen Umfangs des Themengebietes der Kinder- und Jugendliteratur auf jeden Fall notwendig. Da sich

Bilderbücher an die jüngsten Kinder richten, bei denen sich eine Meinung noch am wenigsten ausgeprägt hat, erschien das Bilderbuch an dieser Stelle als sinnvoll.

Beide Eingrenzungen tragen außerdem zur besseren Vergleichbarkeit der analysierten Bücher bei.

Um den Einstieg in das Thema zu erleichtern, soll zuerst in Kapitel 3 der Begriff der geistigen Behinderung genauer geklärt werden, einige Schwierigkeiten beleuchtet, Ursachen und Häufigkeiten dargestellt werden.

In Kapitel 4 geht es um Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft. Es wird ein geschichtlicher Vergleich gegeben und der Begriff des Vorurteils beleuchtet. Weiterhin werden an dieser Stelle mehrere Studien zu Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen erläutert und Chancen und Grenzen der Reduzierung von Vorurteilen aufgezeigt.

Das fünfte Kapitel befasst sich dann mit der Kinderliteratur und stellt einige Wirkungsmöglichkeiten vor. Das Bilderbuch wird hier als solches mit seinen Eigenschaften und Besonderheiten noch einmal genauer betrachtet.

Kapitel 6 verknüpft nun beide vorher beschriebenen Themen und widmet sich dem der Behinderung als Thematik in der Kinderliteratur. Die Intention solcher Bücher und die Darstellung von Menschen mit Behinderung sollen hier erläutert werden. Außerdem werden hier auch Kriterien benannt, die ein geeignetes Buch zu diesem Thema ausmachen.

Kapitel 7 stellt die sechs ausgewählten Bücher und ihre Autoren kurz vor, während in Kapitel 8 die Inhalte der Bücher nach verschiedenen Kategorien analysiert und ausgewertet werden sollen. Die Auswertung erfolgt zunächst anhand der Kategorien, darauffolgend wird noch einmal jedes Buch, anhand der in Kapitel 6 benannten Kriterien, bewertet.

Zum Abschluss werden im Fazit noch einmal alle Fragen dieser Arbeit knapp beantwortet und resümiert, außerdem wird ein kurzer Ausblick gegeben.

3 Geistige Behinderung – eine Annäherung

3.1 Begriffsdiskussion

Bis zum Jahr 1958 wurden Menschen, die von uns heutzutage als Menschen mit geistiger Behinderung bezeichnet werden, z.B. mit stigmatisierenden Begriffen wie „schwachsinnig“ oder „blödsinnig“ titulierte. Ende der 50er Jahre wurde der Begriff „Geistige Behinderung“ von

der Elternvereinigung „Lebenshilfe“ eingebürgert, fand 1969 auch Einzug in das deutsche Bundessozialhilfegesetz und hat sich seitdem in der Gesellschaft etabliert (Speck, 2005, 43).

Heute wird hauptsächlich die Formulierung „Mensch mit geistiger Behinderung“ verwendet, die von der Internationalen Liga von Vereinigungen für Menschen mit geistiger Behinderung vorgeschlagen wurde. Es wird die Zugehörigkeit zu einer Personengruppe (Kind, Erwachsener) vorangestellt und betont und erst darauf folgt der Zusatz „geistige Behinderung“, der so nur als sekundäres Merkmal benannt wird (vgl. Fornefeld, 2013, 61).

Nun bleibt die Frage, wie man diese Menschen von nicht-geistig behinderten unterscheidet und ob man das überhaupt muss. Ist es eine Anmaßung sie zu kategorisieren? Wichtig bleibt bei Definitionsversuchen, darauf zu achten, diese mit Respekt und Achtung vor den betroffenen Menschen vorzunehmen (vgl. Speck, 2005, 43).

Ende der 1990er Jahre entwickelte die „Aktion Mensch“ eine Plakatkampagne mit dem Slogan „Behindert ist man nicht, behindert wird man.“ Hier wird deutlich, dass Behinderung nicht unbedingt ein Merkmal einer Person ist, sondern vielmehr ein Umstand, der der Gesellschaft geschuldet ist, die in ihrer Art zusammen zu leben eine vollständige Teilhabe der Menschen mit Behinderungen *verhindert* (vgl. Röh, 2009, 44f.).

Im Folgenden sollen nun verschiedene Definitionen beleuchtet und hinterfragt werden. Aufgrund des vorgegebenen Umfangs der Arbeit, beschränken sich die folgenden beiden Kapitel auf wenige Definitionen und Klassifikationen, die ich für die Thematik der Arbeit am relevantesten halte.

3.2 Definition und Klassifikation des Begriffs

Eine klare Definition zu finden, gestaltet sich also als sehr schwierig. Definieren bedeutet immer auch (endgültig) festlegen (vgl. Speck, 1997, 41) und das ist bei dem Begriff „Geistige Behinderung“ kaum möglich. Eine geistige Behinderung ist immer auch durch die Umwelt und ihre Normen mitbestimmt und durch diese auch bewertet (vgl. Fornefeld, 2013, 60). Es wird nie *die* geistige Behinderung oder *den* Menschen mit geistiger Behinderung geben (vgl. ebd., 59). Otto Speck zeigt nochmal sehr deutlich auf:

„Mensch ist Mensch. Die Würde des Menschen ist unteilbar. Diese Gemeinsamkeit des Menschseins beansprucht unter dem Aspekt der Verwirklichung von Humanität Priorität. Menschen mit und Menschen ohne zu definierende geistige Behinderung sind demnach Menschen und nichts anderes. Wenn also unterschieden werden soll, so kann dies nur um den individuellen, mehr instrumentellen Vollzug dieses Menschseins handeln, also um nachgeordnete, akzidentielle Abweichung.“ (Speck, 1997, 41).

Die WHO definiert den Begriff folgendermaßen: „Geistige Behinderung bedeutet eine signifikant verringerte Fähigkeit, neue oder komplexe Informationen zu verstehen und neue Fähigkeiten zu erlernen und anzuwenden (beeinträchtigte Intelligenz). Dadurch verringert sich die Fähigkeit, ein unabhängiges Leben zu führen (beeinträchtigte soziale Kompetenz). Dieser Prozess beginnt vor dem Erwachsenenalter und hat dauerhafte Auswirkungen auf die Entwicklung.“(WHO, 2015). Bach definiert Personen als geistig behindert, „deren Lernverhalten wesentlich hinter der auf das Lebensalter bezogenen Erwartung zurückbleibt und durch ein dauerndes Vorherrschen des anschauend-vollziehenden Aufnehmens, Verarbeitens und Speicherns von Lerninhalten und eine Konzentration des Lernfeldes auf direkte Bedürfnisbefriedigung gekennzeichnet ist, was sich in der Regel bei einem Intelligenzquotienten von unter 55/60 findet.“ (Bach zitiert nach Hensle und Vernooij, 2002, 131).

Im klinisch-diagnostischen Bereich wurden Kriterien zur Einordnung der geistigen Behinderung entwickelt, die vor allem bei der Ermittlung individuellen Therapie- und Unterstützungsbedarfs angewendet werden. In den Klassifikationsschemata, wie zum Beispiel dem ICD-10, wird geistige Behinderung als ein Zustand von „verzögerter oder unvollständiger Entwicklung der geistigen Fähigkeiten“ (Gontard zitiert nach Fornefeld 2003, 65), dargelegt. Die Fähigkeiten, die zum Intelligenzniveau beitragen, gelten hier als besonders beeinträchtigt. Bei Menschen mit geistiger Behinderung werden drei Schweregrade von intellektueller Beeinträchtigung unterschieden: mäßige/leichte, mittelgradige und sehr schwere Form von geistiger Beeinträchtigung (vgl. Fornefeld, 2013, 65).

Es sind hier zwei wichtige Klassifikationsschemata, das DSM-IV und den ICD-10, die den Grad der Intelligenzminderung erfassen und die international Anwendung finden.

1. Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10)
2. Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen (DSM-IV)

Die ICD-10 ist eine Entwicklung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), das DSM-IV ein Klassifikationssystem der American Psychiatric Association (vgl. ebd., 65f.)

Die folgende Tabelle zeigt beispielhaft die Codierung nach Schweregrad der intellektuellen Beeinträchtigung nach DSM-IV (Saß et al. Zitiert nach Fornefeld 2003, 66).

Codierung der DSM-IV	Schweregrad der intellektuellen Beeinträchtigung	IQ-Wert
317	Leichte Geistige Behinderung	IQ 50–55 bis ca. 70
318.0	Mittelschwere Geistige Behinderung	IQ 35–40 bis 50–55
318.1	Schwere Geistige Behinderung	IQ 20–25 bis 35–40
318.2	Schwerste Geistige Behinderung	IQ unter 20 bzw. 25

Tabelle 1: Codierung nach Schweregrad der intellektuellen Beeinträchtigung nach DSM-IV

Um geistige Behinderung besser verstehen und einordnen zu können, sollen nachfolgend die häufigsten Ursachen für geistige Behinderung gezeigt werden.

3.3 Ursachen geistiger Behinderung

Von der American Association of Mental Deficiency AAMD 1959¹ liegt eine Unterscheidung in zehn Gruppen vor, die exemplarisch die häufigsten und wichtigsten Ursachen beschreiben. Die Ursachen sind sehr vielschichtig, meist sind es allerdings organische Ursachen. Die häufigste Ursache für eine verminderte Intelligenz ist das Down-Syndrom (vgl. Hensle und Vernooij, 2002, 136 ff.). Die folgenden Aufzählungen sind nur Beispiele, somit wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Tabelle 2: Ursachen geistiger Behinderungen (eigene Darstellung nach Hensle und Vernooij, 2002, 136 ff.)

<i>Infektionen und Vergiftungen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Erkrankungen der Mutter während der Schwangerschaft (z.B. Zytomegalie, Röteln, Syphilis, Toxoplasmose, Gestose) - Meningitis
<i>Traumata und physische Schädigungen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Sauerstoffmangel - Mechanische Verletzungen
<i>Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Galaktosämie - Phenylketonurie

¹ Die American Association of Mental Deficiency (AAMD) heißt heute American Association of Intellectual and Developmental Disabilities (AAIDD) und ist eine amerikanische Non-Profit-Organisation und die weltweit größte Interessenvereinigung von Angehörigen und Freunden von Menschen mit geistiger Behinderung, sie hat Mitglieder in mehr als 50 Nationen (vgl. Fornefeld, 2013, 59)

<i>Grobe Hirnerkrankungen (postnatal)</i>	- Tumoren
<i>Unbekannte pränatale Einflüsse</i>	- Mikrocephalie (abnorme Kleinheit des Hirnschädels) - Hydrocephalus (Wasserkopf)
<i>Chromosomenaberration (20-40%)</i>	- Down-Syndrom/ Trisomie 21 - Turner-Syndrom - Katsenschreisyndrom
<i>Störungen während der Schwangerschaft</i>	- Frühgeburt - Geburtsuntergewicht - Über-Tragung (mehr als 14 Tage) - Alkoholkonsum
<i>Geistige Behinderung im Zusammenhang mit psychiatrischen Störungen</i>	- Frühkindliche Schizophrenie - Autismus - Pseudodebilität
<i>Umwelteinflüsse</i>	- Psychosoziale Benachteiligung - Sinnesdeprivation - Kasper-Hauser-Syndrom
<i>Andere Einflüsse</i>	- Schwermehrfachbehinderungen - Unklare Ursachen

Eindeutige Ursachenzuschreibungen sind manchmal schwierig bzw. nicht möglich. Oft sind sie auch, wenn sie der Schuldzuschreibung dienen sollen, eher hinderlich oder kontraproduktiv für eine rechtzeitige Förderung (Pracher, 2014, 45).

Um die Wichtigkeit der Thematik zu verdeutlichen soll im folgenden Kapitel kurz auf die Häufigkeit von Behinderungen in Deutschland eingegangen werden.

3.4 Häufigkeiten von Behinderungen

Nach Zahlen des statistischen Bundesamtes leben in Deutschland 81 292 400 Menschen (2013). Hiervon haben 7 548 965 Menschen eine körperliche, geistige/seelische oder sonstige Behinderung (vgl. Statistisches Bundesamt 2016), was einen Anteil von ca. 9,2% ausmacht. Der Anteil an Menschen mit geistiger Behinderung macht ca. 1,9% (1 543 603 Menschen) aus (vgl. ebd.).

Nach Mehler-Wex und Warnke (2008, 173) sind ca. 0,65 aller Schulkinder von einer geistigen Behinderung betroffen. Vergleichszahlen für noch jüngere Kindern liegen nicht vor, da eine eindeutige Diagnose vor dem Grundschulalter häufig schwierig ist.

An diesen Zahlen wird deutlich, wie wichtig und präsent das Thema Behinderung in der Gesellschaft eigentlich sein sollte, denn der Anteil von 10% an Menschen mit einer

Behinderung ist schon sehr groß, wenn man betrachtet, wie selten man mit ihnen in Berührung kommt, wie gering das Wissen und wie groß die Vorurteile teilweise über ebendiese sind. Auf diese Problematik und was sie nach sich zieht, soll im nächsten Kapitel genauer eingegangen werden.

4 Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft

4.1 Historischer Wandel des Umgangs mit Behinderung in der Gesellschaft

Die geschichtliche Entwicklung bis hin zum Begriff der Inklusion hat Alfred Sander in fünf Etappen definiert, die Exklusion, die Segregation, die Integration und die Inklusion, die im Folgenden beschrieben werden sollen. Es wird hier außerdem die Vorstufe Extinktion ergänzt (vgl. Wocken, 2009). Der Schwerpunkt ist in der Ausführung auf die Integration und die Inklusion gesetzt, da sich diese Punkte mehr auf den Inhalt der Forschungsfragen dieser Arbeit beziehen.

1. *Extinktion*

Eine Vorstufe der Exklusion bildet die Extinktion (oder Auslöschung). Zu vielen Zeiten hat es die Tötung von Menschen mit Behinderung gegeben, ein sehr trauriges Beispiel hierfür ist die Euthanasie im Nationalsozialismus. Auch heutzutage ist ein solches Handlungsmuster nicht überwunden, denn das Menschen mit Behinderung das gleiche Recht auf Leben haben, wie jeder andere Mensch auch, ist noch lange nicht bei jedem angekommen. An dieser Stelle beginnt der Gedanke der Integration und Inklusion erst – denn ohne das generelle Recht auf Leben, bleibt jede weitere Diskussion hinfällig. Doch durch den medizinischen Fortschritt und die Pränataldiagnostik, ist es heute in Deutschland so, dass etwa zwei Drittel aller Föten, bei denen schon im Mutterleib eine geistige Behinderung diagnostiziert werden kann, abgetrieben werden (vgl. Wocken, 2009).

2. *Exklusion*

In der Phase der Exklusion, hatten Menschen mit Behinderung gar keinen Zugang zu Bildungs- und Erziehungsangeboten (Hinz et al., 2008, 15) und waren gänzlich von der Schulpflicht befreit. Sie galten als „bildungsunfähig“ und wurden in Anstalten oder im besten Fall in der Familie untergebracht, bekamen aber keinerlei Förderung oder Ansehen in der Gesellschaft (vgl. Wocken, 2009).

3. *Segregation*

Als nächste Stufe wird die Segregation benannt. Zeitlich ist diese Phase in Deutschland ca. von den 1960er bis in die 80er Jahre einzuordnen, sie ist aber auch heute noch relevant. Es wurden hier alle Kinder nach bestimmten Kriterien unterschiedlichen Orten des Bildungssystems zugeordnet. Die Sonder- bzw. Förderschule ermöglichte eine spezialisierte Bildung und Betreuung nach unterschiedlichen Behinderungsarten, trug aber auch zu einer Separation der Kinder mit Behinderungen bei. In dieser Phase wird die Integration behinderter Menschen bereits als Ziel benannt. Gemeint sind hier vor allem die Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz und der Abbau von Vorurteilen. Aus diesem Modell folgt für Menschen mit Behinderungen in der Regel folgende Lebensbiografie: Sonderkindergarten – Sonderschule – Werkstatt für behinderte Menschen – Wohnheim (vgl. Hinz et al., 2008, 15f.).

4. *Integration*

Die nächste Entwicklungsphase begann Ende der 1970er/ Anfang der 1980er Jahre. Die speziellen Lern- und Lebensorte aus der Phase der Segregation wurden grundlegend in Frage gestellt. Aus Dänemark kam das so genannte Normalisierungsprinzip nach Deutschland, welches den Leitsatz: „Ein Leben so normal wie möglich – auch für Menschen mit geistiger Behinderung“ trägt. Gemeint ist hier nicht die Anpassung der Menschen mit Behinderung an das vermeintlich normale Leben unserer Gesellschaft, sondern das Ermöglichen von Lebensstandards, welche auch von Menschen ohne Behinderungen angestrebt werden (vgl. Hinz et al., 2008, 16).

Sehr anschaulich beschreibt Prof. Dr. Theresia Degener bei einem Vortrag in Bremen:

„Die Diskriminierung und Unterdrückung behinderter Menschen sind die eigentliche Probleme. Aber das wird selten zugegeben. Stattdessen wird immer wieder gesagt, Behinderte würden leiden, weil ihnen etwas fehlen würde, ein Arm oder zwei, die Beine, die Augen oder ein schnelles Gehirn. Behinderte, die sich für ihre Rechte einsetzen, wissen aber dass es die Treppen sind, die Rollstuhlfahrern das Leben schwer machen, dass es die fehlende Gebärdensprache ist, die gehörlose Menschen einsam macht, dass es die schwere Sprache ist, die Menschen mit Lernschwierigkeiten daran hindert zu verstehen.“(Degener, 2003).

Dies beschreibt noch einmal, dass nicht die individuelle Beeinträchtigung, sondern die gesellschaftlichen Bedingungen das hauptsächliche Problem darstellen. Hier wird erneut deutlich, dass Integration aus Sicht der Bürgerrechtsbewegungen behinderter Menschen, als gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben verstanden werden kann. Der Abbau von jeglichen Barrieren, die diese Teilhabe verhindern, ist hierfür allerdings die Voraussetzung (vgl. Hermes, 2004).

Integration beschreibt also die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am „normalen“ gesellschaftlichen Leben und damit auch die Abkehr von Sondereinrichtungen. So entstanden in Deutschland allmählich Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Lern- und Lebensorten für Menschen mit geistiger Behinderung und die bis dato normale Verkettung von speziellen Institutionen wurde aufgebrochen (vgl. Hinz et al., 2008, 16).

In den 1980er Jahren forderten viele Menschen mit geistiger Behinderung zunehmend, bei Entscheidungen, die sie betreffen, angehört und einbezogen zu werden. Es entwickelte sich ein neues Leitbild, das Selbstbestimmungsparadigma. Heute vertreten immer mehr Menschen mit geistiger Behinderung ihre Interessen selbst und werden sogar bei politischen Anhörungen der Parlamente einbezogen (vgl. ebd.).

Die Integration, vor allem an Schulen, ist allerdings etwas kritisch zu betrachten. In den Bundesländern variieren Wille der Politik und zur Verfügung gestellte Mittel zum Ausbau der integrativen Schulen sehr stark und damit sind auch die Wahlmöglichkeiten verschiedener Schulformen in verschiedenen Regionen Deutschlands sehr unterschiedlich gegeben. Insgesamt ist zu sehen, dass je schwerer die Behinderung eines Kindes ist, desto mehr sinken die Wahlmöglichkeiten für bestimmte Schulen (vgl. ebd., 18).

Kritisch zu betrachten bleibt außerdem, dass in der Integration zwei Gruppen an Menschen bestehen bleiben (*Zwei-Gruppen-Theorie*): Menschen mit und Menschen ohne Behinderung. Menschen mit Behinderung werden also in die „normale“ Gruppe integriert und es folgt zum Beispiel in integrativen Kindergartengruppen oder Schulklassen allein ein Nebeneinander anstatt eines Miteinanders der Kinder mit und ohne Behinderung (vgl. ebd., 19).

Dennoch bleibt zu sagen, dass die Integrationsbewegung bei aller Kritik grundsätzlich neue Lebenswege für Menschen mit Behinderungen eröffnet (vgl. ebd., 20).

Allerdings muss man sagen, dass, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass Menschen mit sehr schweren Behinderungen häufig als „Restgruppe“ in den Institutionen zurückbleiben, wir uns als Gesellschaft noch weit weg auch von einer integrativen Wirklichkeit befinden (vgl. ebd., 21).

5. Inklusion

Im Gegensatz zur Integration geht die Inklusion nicht mehr von verschiedenen Gruppen von Menschen aus, sondern ist eine Pädagogik, „die es mit einer einzigen, untrennbar heterogenen Gruppe zu tun hat.“ (Hinz 2002, 357). Dabei geht es nicht ausschließlich

um Menschen mit Behinderung, sondern auch um unterschiedliche Fähigkeiten, Geschlechter, ethnische Herkunft und Nationalitäten, Rassen, Milieus, Religionen und so weiter (vgl. Speck, 1997, 21).

Initiativen mit dieser Ausrichtung und Haltung begannen ab Mitte der 1990er Jahre (vgl. ebd.). Der deutsche Begriff Inklusion wurde aus dem englischen „inclusion“ (=Einbeziehung) abgeleitet, in den USA kam der Begriff Anfang der 1990er Jahre auf und substituierte die Begriffe „integration“ und „mainstreaming“, die bisher vorherrschten. Seit ca. 1995 ist auch in Deutschland die Substitution des Begriffs „Integration“ durch „Inklusion“ zu beobachten. Dieser begriffliche Wechsel zog aber nicht immer zwangsläufig auch eine inhaltliche Veränderung von Konzepten nach sich (vgl. Biewer, 2010).

Inklusion bezieht sich nicht nur auf den Bereich Bildung, sondern zieht sich durch alle Bereiche des Lebens (Wohnen und Leben in einer Gemeinde, Teilhabe am Arbeitsmarkt, Freizeitbereich und gesetzlich verankerte Rechte) (vgl. Speck, 2010,70). Im Bereich Bildung würde Inklusion allerdings eine radikale Schulreform mit Bezug auf Curriculum, Beurteilung der Leistungen, der Ausbildung der Lehrer und der Gruppierung von Schülern bedeuten (vgl. Hinz, 2002, 359). In gelebter Inklusion würde es eine Schule geben, die „Unterschiedlichkeit willkommen heißt und zelebriert, unabhängig von Geschlechterrollen, Nationalität, Rasse, Herkunftssprache, sozialem Hintergrund, Leistungsmöglichkeiten oder Behinderung“ (Mittler zitiert nach Hinz, 2002, 359). Andreas Hinz zeigt in Tabelle 3 aus einem Beitrag in der Zeitschrift für Heilpädagogik (2002) nochmal die prägnantesten Unterschiede zwischen Integration und Inklusion auf.

Eine wie eben beschriebene Schule dürfte sich aber in der Realität als utopisch erweisen. Auch Hinz relativiert seine Vorstellungen und sagt aus, dass Inklusion nie endgültig erreicht werden könne, eine schrittweise Umstrukturierung des gesamten Schulsystems und damit auch aller Schulen aber nötig und möglich sei (vgl. Hinz 2002, 358f.).

Tabelle 3: Unterschiede in der Praxis der Integration und der Inklusion

Praxis der Integration	Praxis der Inklusion
<ul style="list-style-type: none"> • Eingliederung von Kindern mit bestimmten Bedarfen in die Allgemeine Schule • Differenziertes System je nach Schädigung • Zwei-Gruppen-Theorie (behindert /nichtbehindert; mit /ohne sonderpädagogischem Förderbedarf) • Aufnahme von behinderten Kindern • Individuumszentrierter Ansatz • Fixierung auf die institutionelle Ebene 	<ul style="list-style-type: none"> • Leben und Lernen für alle Kinder in der Allgemeinen Schule • Umfassendes System für alle • Theorie einer heterogenen Gruppe (viele Minderheiten und Mehrheiten) • Veränderung des Selbstverständnisses der Schule • Systemischer Ansatz • Beachtung der emotionalen, sozialen und unterrichtlichen Ebenen • Ressourcen für Systeme (Schule)
<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcen für Kinder mit Etikettierung • Spezielle Förderung für behinderte Kinder • Individuelle Curricula für einzelne • Förderpläne für behinderte Kinder 	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsames und individuelles Lernen für alle • Ein individualisiertes Curriculum für alle • Gemeinsame Reflexion und Planung aller Beteiligten
<ul style="list-style-type: none"> • Anliegen und Auftrag der Sonderpädagogik und Sonderpädagogen • Sonderpädagogen als Unterstützung für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf • Ausweitung von Sonderpädagogik in die Schulpädagogik hinein • Kombination von (unveränderter) Schul- und Sonderpädagogik • Kontrolle durch Expertinnen und Experten 	<ul style="list-style-type: none"> • Anliegen und Auftrag der Schulpädagogik und Schulpädagogen • Sonderpädagogen als Unterstützung für Klassenlehrer, Klassen und Schulen • Veränderung von Sonderpädagogik und Schulpädagogik • Synthese von (veränderter) Schul- und Sonderpädagogik • Kollegiales Problemlösen im Team

4.2 Vorurteile gegen Menschen mit Behinderung

„Wir haben den scheinbar Nichtbehinderten klarzumachen, daß ihre Unfähigkeit, Behinderte als Gleiche zu begrüßen, ihre eigene Behinderung ist.“

Ernst Klee

4.2.1 Begriffsklärung Vorurteil

Als Vorurteil bezeichnet man in der sozialpsychologischen Literatur eine negative oder auch positive Haltung gegenüber bestimmten Personen, Gruppen, Objekten oder auch

Sachverhalten. Hierbei geht es meist nicht um selbst erlebte Erfahrungen, sondern um eine Generalisierung derselben. Die meisten Vorurteilsdefinitionen konzentrieren sich auf negative Vorurteile, da diese eher negative Auswirkungen auf die betroffenen Personen oder Gruppen haben können, als positive Vorurteile (vgl. Six and Six-Materna, n.d.).

Grenzt man den Begriff nun ein und bezieht ihn lediglich auf negative Einstellungen sowie ausschließlich auf Haltungen gegenüber Menschen oder Menschengruppen so sind „Vorurteile [...] stabile negative Einstellungen gegenüber einer anderen Gruppe bzw. einem Individuum, weil es zu dieser Gruppe gerechnet wird.“(Bergmann, 2005, 5)

4.2.2 Vorurteile und Diskriminierung

Denkt man nun einen Schritt weiter, so gelangt man schnell vom Vorurteil zur Diskriminierung. Zwar wird es sicherlich auch Vorurteile ohne darauf folgende Diskriminierungen geben, aber eine Wechselwirkung zwischen beiden Phänomenen bleibt unabweisbar. Diskriminierung bezeichnet ein unangemessenes und grundloses Verhalten gegenüber Personen oder Gruppen nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu ebendieser Gruppe. Dabei kann Diskriminierung nicht nur von einzelnen Personen, sondern auch von Institutionen ausgeübt werden. Die Art der Diskriminierung kann von Beschimpfungen und Beleidigungen bis zur Anwendung körperlicher Gewalt, zur Boykottierung von Geschäften usw. reichen (vgl. Six and Six-Materna, n.d.).

Von Vorurteilen und Diskriminierung komme ich nun konkret zur Einstellung gegenüber Menschen -vor allem Kindern- mit Behinderungen. Es soll auch kurz darauf eingegangen werden, ob sich der Umgang und das Bild dieser Menschen von früher zu heute verändert hat. Auch hierauf wird nicht schwerpunktmäßig eingegangen, das Thema soll lediglich kurz beleuchtet werden.

4.2.3 Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen

Zu der Einstellung gegenüber Menschen und hier vor allem Kindern mit Behinderung sollen im Folgenden hauptsächlich zwei Studien herangezogen werden. Dies ist zum einen eine groß angelegte Studie von Helmut von Bracken aus dem Jahr 1976 zum Thema Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen sowie zwei etwas neuere Studien aus den Jahren 1981 und 1990 von Andreas Böttger, Dietlinde Gipsper und Gerd Laga, die die Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Menschen mit Behinderungen untersucht. Da sich in diesem Umfang keine aktuellere Untersuchung in der deutschen Fachliteratur finden lässt und

die besagten Studien auch in neueren Werken noch herangezogen werden, soll hier auf die Ergebnisse der besagten Studien eingegangen werden, da sie auch heute noch eine Relevanz besitzen. Außerdem soll eine etwas kleiner angelegte neuere Untersuchung von Klauß aus dem Jahr 1995 betrachtet werden, die sich explizit auf die Studie von v. Bracken bezieht und eine Analyse von Cloerkes über die internationale Forschung zum Thema Verhalten und Einstellungen gegenüber Behinderten aus dem Jahr 1985 in den Blick genommen werden. Abschließend wird noch kurz auf eine aktuelle Studie von Susanne Schwab eingegangen.

Von Bracken legt in seiner Studie drei Vorurteilkriterien an. Das erste nennt er „Ungünstige Abweichung von der Realität“ (von Bracken, 1976, 37). Er sagt aus, dass ein Vorurteil dann vorliegt, „wenn das Urteil ungünstiger ist, als die Realität, mithin wenn es *zu* ungünstig ist.“ (ebd.). Das zweite Kriterium von v. Bracken ist die „Anti-Normalität des sozialen Bildes“ (vgl. ebd.), gemeint ist, dass Vorurteile einem Bild von Menschen mit Behinderung entsprechen, das der sozialen Normalisierung entgegensteht und damit „anti-normal“ (ebd., 42). Das dritte von v. Bracken aufgeführte Kriterium ist der „Mangel an persönlichen Wohlwollen“ (ebd., 43). Nach von Bracken muss Kindern mit Behinderung von der gesamten Bevölkerung ein persönliches Wohlwollen entgegengebracht werden, genau wie allen anderen Kindern auch. Ist dies nicht vorhanden, so entsteht ein Vorurteil. (vgl. ebd., 44f.).

Ich werde im Weiteren jeweils nur auf einige Fragen und Ergebnisse der Studien, die für diese Arbeit relevant sind, eingehen.

Zuerst ist erwähnenswert, dass Menschen mit geistiger Behinderung eine größere Ablehnung erfahren, als Menschen mit einer körperlichen Behinderung. Die Einstellung gegenüber Menschen mit körperlichen Behinderungen fallen vergleichsweise sogar eher positiv aus, denn nach Cloerkes (1984) herrscht in der Gesellschaft ein Bild vor, nach dem Beeinträchtigungen der intellektuellen Fähigkeiten weitaus beunruhigender sind, als körperliche Beeinträchtigungen (vgl. Cloerkes 1984, 184). Ebenso gilt, dass schwerer beeinträchtigten Menschen positivere Einstellungen entgegengebracht werden, als Menschen mit einer leichten Beeinträchtigung. Eine schwerere und sichtbare Behinderung entspricht mehr dem gesellschaftlichen Bild von Behinderung und erleichtert so die Einordnung in diese vermeintliche Gruppe, die bestimmte Reaktionsschemata (wie zum Beispiel Mitleid) vorgibt. Eine leichte und nicht ganz offensichtliche Behinderung hingegen, erschwert die Stereotypisierung und führt zu einer Verhaltensunsicherheit der Menschen ohne Behinderung (vgl. ebd., 174).

Auf die Frage, in welchen Schichten Kinder mit Behinderungen am häufigsten zu finden seien, antworteten $\frac{3}{4}$ der Befragten, dass dies in allen sozialen Schichten ungefähr gleich sei. Diese Antwort entspricht nach von Bracken auch der Realität. Ein hier vermutetes Vorurteil, viele Menschen würden glauben, dass Behinderungen in Bezug auf soziale Schichten vorkämen, zeigte sich hier also als nicht bestätigt (vgl. ebd., 60). Bestätigt fanden sich allerdings Vorurteile, die die Ursachen von Behinderungen angehen. Fast alle Befragten glaubten, dass die Annahme, die Eltern seien Schuld an der Behinderung ihres Kindes noch sehr weit verbreitet ist (94%). Rund die Hälfte der Befragten gaben „fehlende Liebe“, „falsche Erziehung“ und „zu wenig Zeit, sich um das Kind zu kümmern“ als zutreffende Ursachen für eine Behinderung an. Trinksucht und Inzucht wurden von fast allen Befragten als richtig erachtet und mit als häufigste Ursachen angesehen. Verglichen mit den tatsächlichen Ursachen, wie sie in Kapitel 3.3 benannt sind, kann man erkennen, dass zu diesem Zeitpunkt die Ansichten der Bevölkerung durchaus korrekturbedürftig sind (vgl. ebd.). Im Punkt Alkoholkonsum und während der Schwangerschaft und Inzucht kann man die Meinung der Befragten allerdings bestätigen, in diesem Falle kann man von einer Schuld der Eltern sprechen, dennoch sind nicht so viele Eltern Schuld an der geistigen Behinderung des Kindes, wie von den Befragten angegeben, es bedarf hier also einer differenzierten Betrachtung (vgl. Klauß, 1996, 57). Weiter wird Behinderung von 38% der Gesellschaft und 66% der Elternschaft als Schicksalsschlag des Lebens angesehen, den man hinnehmen müsse (vgl. ebd.).

Nur die Hälfte der Befragten gaben an, dass sie persönliche Bekanntschaft zu einem Kind mit Behinderung haben. Jedoch sprachen sich beinahe alle dafür aus, dass man die Bevölkerung mit allen Mitteln auf Probleme dieser Kinder aufmerksam machen sollte (vgl. ebd., 61ff.).

Ein großer Teil der Umfrage beschäftigte sich mit den Gefühlen gegenüber Menschen mit Behinderung. Von Bracken sieht die „Gefühls-Komponente als Rückgrat des Vorurteils“ (von Bracken, 1976, 66) und misst diesem Thema damit eine erhebliche Bedeutung bei. Es wurde ganz konkret nach bestimmten Gefühlen gefragt. Dass sie Neugierde empfinden gaben ca. 60% der Befragten an, Mitleid bejahten sogar 98,6%. Entsetzen, Grauen und Angst verursachten Kinder mit Behinderungen bei rund 44% der Studienteilnehmer. Sogar Abscheu wurde von 42% und Ekel bei rund 35% als vorhandenes Gefühl bejaht. Außerdem würden Attribute wie „böse“ und „gefährlich“ von über 80% der Teilnehmer den Kindern mit Behinderung zugeschrieben. Dies sind sehr unerfreuliche Ergebnisse, allerdings bleibt fraglich, wie repräsentativ die Studie heutzutage noch sein kann (vgl. ebd., 67f.).

Das letzte große Themengebiet auf das in der Studie von v. Bracken eingegangen werden soll ist die soziale Distanz. Hier wird ein weiteres Vorurteil bestätigt: Mehr als ein Drittel der Befragten gab an, dass sie es nicht begrüßen würden, wenn ihr eigenes Kind mit einem Kind mit geistiger Behinderung spielen würde bzw. sogar versuchen würden es zu verhindern. Über 60% würden ein Kind mit Behinderung auch für kurze Zeit nicht aufnehmen (vgl. ebd., 70).

Man könnte hieraus deuten, dass viele Vorurteile auf Unwissenheit und auf die fehlenden persönlichen Kontakte zu Kindern mit Behinderung zurück zu führen sind.

In der Befragung von Böttger, Gipser und Laga geht es nun speziell um die Einstellung von Lehrern, einmal in einer Befragung 1980 und einer weiteren im Jahre 1991. Auch hier sind einige interessante Ergebnisse anzuführen.

Der Aussage „Geistigbehinderte sind unberechenbar“ stimmen im Jahr 1980 noch 15% ohne Einschränkung zu. Im Jahre 1991 sind es nur noch Rund die Hälfte, nämlich 7% der Befragten. Der Aussage „Unter Geistigbehinderten findet man häufiger triebhafte Persönlichkeiten als unter anderen“ stimmen im Jahr 1980 ca. 8%, 1991 ca. 6% der Befragten zu. Insgesamt fanden Böttger, Gipser und Laga heraus, dass die Vorurteilsbereitschaft gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung zwischen den Jahren 1980 und 1991 deutlich abgenommen hat. Außerdem geht aus ihrer Untersuchung hervor, dass die Vorurteilsbereitschaft gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung deutlich größer ist, als gegenüber Menschen mit einer Lernbehinderung (vgl. Böttger et al., 1995, 62).

Klauß hat 1995 eine Nachbefragung der Studie von v. Bracken durchgeführt und einige Hypothesen aufgestellt und überprüft. Die erste Hypothese ist, dass sich Verhaltenstendenzen und Eigenschaftszuschreibungen gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung kaum verändert haben. Klauß sieht diese Hypothese im Großen und Ganzen als bestätigt, allerdings hat der Begriff „stumpfsinnig“, massiv an Bedeutung verloren und die Bereitschaft, diesen Menschen Gutmütigkeit zuzuschreiben deutlich zugenommen (vgl. Klauß, 1996, 58)

Klauß hat weiterhin herausgefunden, dass sich das Wissen über die Ursachen geistiger Behinderungen verbessert hat. In seiner dritten Hypothese zeigt sich allerdings, dass sich das Ansehen der betroffenen Familien eher verschlechtert hat. Nach wie vor sei die Meinung, Eltern seien zumindest teilweise Schuld an einer Behinderung ihres Kindes, weit verbreitet. 1995 gaben außerdem fast alle Befragten an, eine Familie mit einem Kind mit geistiger Behinderung sei weniger gut angesehen, während sich der Großteil 1976 unsicher war (vgl. ebd., 60).

In einer letzten Hypothese bestätigt Klauß, dass die Toleranz gegenüber Menschen mit Behinderungen aber zugenommen hat. Bei Fragen, ob diesen Menschen ein Lebensrecht zugestanden werden kann und ob sie das Recht haben in einem normalen Umfeld zu leben, gibt es durchweg positive Entwicklungen. 1995 waren sich außerdem fast alle Befragten sicher, dass sie ihr Kind mit einem Kind mit geistiger Behinderung spielen lassen würden, was 1976 keineswegs der Fall war. Auch die Ansicht, dass jene Menschen besonders früh sterben sollten, ist stark zurückgegangen (vgl. ebd., 61f.).

In der Nachbefragung von Klauß sollte beachtet werden, dass hier eine sehr viel kleinere Stichprobe befragt wurde, als dies in der Studie von v. Bracken der Fall war. Die Aussagen sind daher nur beschränkt aussagekräftig, trotzdem ist zu vermuten, dass tatsächliche Trends erfasst worden sind (vgl. ebd., 59).

Susanne Schwab hat im Jahr 2015 eine Studie durchgeführt, die die Einflussfaktoren der Einstellung von Schülerinnen und Schülern gegenüber ihren Peers mit unterschiedlichen Behinderungen untersucht. Insgesamt haben 1115 Schülerinnen und Schüler aus der vierten und siebten Schulstufe an der Erhebung teilgenommen (vgl. Schwab, 2015, 1).

Insgesamt zeigte sich in der Untersuchung eine neutrale bis vorsichtig positive Einstellung der Schülerinnen und Schüler gegenüber den Peers mit Behinderung. Auch hier zeigt sich, dass die Einstellung in Bezug auf Peers mit körperlicher Behinderung oder Lernbehinderung positiver ist, als gegenüber Peers mit geistiger Behinderung oder Verhaltensauffälligkeiten. Schwab konnte außerdem zeigen, dass Mädchen eine positivere Einstellung haben als Jungen (vgl. ebd.).

Die zum Teil sehr positive Entwicklung, aber auch teilweise Stagnierung der Einstellungen der Menschen führen nun zum nächsten Kapitel. Dieses befasst sich einerseits mit den Chancen der Vorurteilsreduzierung gegenüber Menschen mit Behinderung, aber auch mit ihren Grenzen.

4.2.4 Chancen und Grenzen der Reduzierung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderungen

Die vorgestellten Studien zeigen uns, dass eine entscheidende Ursache für Vorurteile und Diskriminierung in mangelndem oder fehlerhaftem Wissen über Menschen mit Behinderung gesehen werden kann (vgl. Tröster, 1994, 115). Falsche Vorstellungen über jeweilige Ursachen, irrtümliche Vorstellungen über Konsequenzen einer Behinderung für den betroffenen Menschen und seine Familie, Ängste vor sozialen Kontakten mit Menschen mit Behinderung

und unpassende Verallgemeinerungen sind die Basis für eine negative Einstellung vieler Menschen (vgl. ebd.).

Die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen vollzieht sich so eher leise. Sie werden häufig isoliert und ausgegrenzt, weil andere Menschen versuchen sie zu übersehen, aus Angst, sie könnten etwas falsch machen. Kommen doch Kontakte zu Stande, so sind diese häufig sehr ängstlich und schamhaft, da Nichtbehinderte dazu neigen ihre Unsicherheit krampfhaft zu überspielen, um der Situation einen normalen Anschein zu geben. Diese Strategie bezeichnet man als „Irrelevanzregel“. Allerdings leiden Menschen mit einer Behinderung oft viel weniger darunter, dass etwas Falsches gesagt wird, als wenn ein Gespräch von vornherein vermieden wird (vgl. Widmann, 2005, 67).

Die Vermittlung von Wissen über Behinderung muss also Grundlage des Abbaus von Vorurteilen sein. Dies kann auf verschiedenste Arten und Weisen geschehen, zum Beispiel über Unterrichtsprogramme, Seminare, Vorträge, Video- und Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen usw. (vgl. Tröster, 1994). Nach v. Bracken ist eine rationale Aufklärung hier aber nicht ausreichend um hartnäckige Vorurteile zu beseitigen. Erkenntnisse aus der Psychotherapie und der sozialpsychologischen Forschung haben gezeigt, dass die Gefühlsebene der vorurteilsbelasteten Menschen erreicht werden muss und zwar mit zielgerichteter Information, die an eigene Probleme dieses Menschen anknüpft. So könnten Ablehnung und Mitleid durch Wohlwollen ersetzt werden (siehe auch Kapitel 4.2.2) (vgl. von Bracken, 1976, 317ff.).

Es kann wohl nicht bestritten werden, dass es einige Menschen mit Behinderungen gibt, denen ihr Zustand unerträglich und deprimierend erscheint. Hieraus jedoch eine generelle Haltung abzuleiten, macht wenig Sinn. Es ist empirisch belegt, dass dies nicht der Einstellung und dem Selbstverständnis der meisten Betroffenen entspricht (vgl. Radtke, 2003, 8).

Ob nun eine bloße Informationsvermittlung über Behinderung ausreichend ist, um Vorurteile wirklich abzubauen, bleibt aber umstritten, denn viele Evaluationen solcher Aufklärungsprogramme ergaben keine positiven Resultate. Allerdings ist es an dieser Stelle schwer eine verallgemeinerbare Schlussfolgerung zu ziehen, da immer nur spezifische Programme für eine bestimmte Zielgruppe mit speziellen Inhalten evaluiert werden (vgl. Tröster, 1994, 115f.).

Weiterhin ist es also notwendig Kontakte herzustellen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, bei denen auf beiden Seiten positive Erfahrungen geschaffen werden können (vgl.

Elbrechtz, 1979, 85). Dies ist durch „oberflächliche“ Veranstaltungen wie „Tage der offenen Tür“ und Aktivitäten bei Straßenfesten kaum zu erreichen, denn einerseits kommt es hier meist nur zu Kontakten mit Angehörigen und alle anderen Kontakte bleiben oberflächlich (vgl. Radtke, 2003, 7). Hier kommen wir wieder zum Punkt der Integration und Inklusion in Kita und Schule, denn je früher und selbstverständlicher diese Kontaktmöglichkeiten zustande kommen, desto erfolgreicher kann dieses Prinzip sein. Es erscheint aus entwicklungspsychologischer Sicht nicht sehr sinnvoll, Kinder in ihrer wichtigsten Sozialisationsphase getrennt voneinander zu betreuen und später von ihnen zu erwarten, dass sie sich gegenseitig akzeptieren und achten (vgl. Albers, 2012, 17). Man geht davon aus, dass Kinder sich mit zunehmendem Alter immer negativer über Andersartigkeit äußern und gesellschaftlich überlieferte Vorurteile übernehmen und sich schon mit ca. acht Jahren eine recht gefestigte Meinung gebildet haben (vgl. Nickel, 1999).

Es wird hier also sichtbar, dass einer gemeinsame Sozialisation von Anfang an eine große Bedeutung zukommt und hier die beste Chance besteht, Kinder zu einer Offenheit gegenüber Andersartigkeit – in welchem Sinne auch immer- zu erziehen (vgl. Albers, 2012, 18) und diese Andersartigkeit so in das Bild der Normalität eines Kindes mit inbegriffen wird.

Die Grenzen der Reduzierung von Vorurteilen liegen allerdings in der Umsetzung all dieser Ideen in der Realität. Zwar ist man in der integrativen und inklusiven Entwicklung in den letzten Jahren sehr weit vorangeschritten, doch von einer integrativ bzw. inklusiv gelebten Realität weit entfernt (vgl. Hinz et al., 2008, 21). Die im Alltag gelebte Trennung von Menschen mit und ohne Behinderung macht viele hilflos. Eine selbstverständlichere Begegnung wäre sicherlich hilfreich, um das Verhältnis zu entspannen. Dieses selbstverständliche Zusammenleben weist aber schon dort Grenzen auf, wo Menschen mit Behinderung der Zugang in bestimmte Lokale verwehrt bleibt, sie von Fluggesellschaften nicht mitgenommen werden, in meist weit von Zentren entfernten Wohnheimen leben oder sich nicht barrierefrei in einer Stadt bewegen können. (vgl. Widmann, 2005, 67).

Die Begegnung mit Menschen mit Behinderung muss im Alltag viel öfter stattfinden und der Realität der Häufigkeit geistiger Behinderung in der Gesellschaft entsprechen. Ein frühzeitig gemeinsam erlebter Alltag kann helfen, Vorurteile abzubauen und helfen Kindern eine eigene Sicht und Haltung zu entwickeln.

An dieser Stelle kommen wir zum Thema Kinder- und Jugendliteratur. Dieser kann eine sozialisierende Wirkung unterstellt werden, denn Sozialisation schließt unter anderem das

Modelllernen mit ein. Hier kommt es zu unbewusster Nachahmung sowie bewusster Imitation bestimmter Verhaltensweisen. Dies setzt die Gegenwart von mindestens zwei Personen voraus (Modell und Beobachter), wobei die Gegenwart des Modells eben auch medial – also zum Beispiel durch ein Buch- vermittelt werden kann (vgl. Nickel, 1999b). Da viele Menschen und vor allem Kinder auch heute noch in den meisten Fällen keine persönlichen Kontakte zu Menschen oder Kindern mit Behinderungen haben, sind die Medien die wichtigste Informationsquelle über das Leben und Möglichkeiten von Menschen mit Behinderungen. Was Nichtbehinderte über Menschen mit Behinderungen wissen, erfahren sie also in den meisten Fällen aus den Medien und hier ist es entscheidend, welches Bild dort vermittelt wird (vgl. Radtke 2003, 7). So können vor allem für Kinder Bücher, die sich mit Menschen mit Behinderungen befassen, für eine erste Begegnung gut geeignet sein. Sie können Kindern ein realistisches Bild ihrer Umwelt vermitteln und sie mit dem Thema Behinderung vertraut machen (vgl. Elbrechtz, 1979, 79). Ein Bilderbuch erlaubt es, sich über das Dargestellte zu wundern oder sogar zu „glotzen“, was in einer realen Situation kaum akzeptiert wird (vgl. Schroeter, 2011, 15).

Zunächst soll nun die Kinderliteratur im Allgemeinen etwas genauer betrachtet werden, bevor ich im darauffolgenden Kapitel 6 zum Thema „Menschen mit Behinderung in der Kinderliteratur“ komme.

5 Kinderliteratur

5.1 Entstehung der Bilder- und Kinderbücher

Damit in einem Land eine Lesekultur entsteht, muss erst einmal die Voraussetzung der Lesefähigkeit gegeben sein. Dies wiederum setzt voraus, dass eine allgemeine Schulpflicht herrscht, was in Deutschland seit ca. 100 Jahren der Fall ist (vgl. Heidtmann, 2000, 22). Allerdings war die Nutzung von Büchern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eher auf die Bevölkerung der höheren Schichten beschränkt. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden für ebendiese allerdings massenhaft Texte, primär mit dem Ziel der Bildung und Erziehung. Man kann hier von der Entstehung einer „intentionalen Kinder- und Jugendliteratur“ (ebd.,23) sprechen (vgl. ebd.).

Zu diesem Zeitpunkt hatten Bücher für Kinder also keine besondere künstlerische Qualität oder einen größeren Unterhaltungsfaktor, sondern wollte eben hauptsächlich erziehen und bestimmte Werte vermitteln (vgl. ebd.).

Eins der ersten und noch heute berühmten Bilderbücher für Kinder dürfte der „Struwelpeter“ von Heinrich Hoffmann sein. Es wurde 1845 veröffentlicht und bereitere den Weg für eine breit gefächerte Kinderbuch-Kultur. Zu dieser Zeit wurden neben Märchen vor allem Fabeln in Bilderbüchern dargestellt (vgl. Niermann, 1977, 26).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lernten nun auch Kinder der unteren Gesellschaftsschichten lesen und die Entwicklungsphase der Kindheit mit ihren eigenen Bedürfnissen gewann an Bedeutung. (vgl. Gaschke 1995, 19f.). Um die Jahrhundertwende erschienen also nach und nach Bücher, die durchaus auch politische Ziele verfolgten und sozialkritische Inhalte hatten. Auch verschiedene Kunstrichtungen, die zu jeweiligen Zeiten vorherrschend waren, fanden sich in Bilderbüchern wieder (beispielsweise Jugendstil und später Expressionismus). Aber auch „billigste Lesestoffe“ (Heidtmann, 2000, 23) kamen auf den Markt. Diese einfache Unterhaltungsliteratur wurde mit Begeisterung von Kindern und Jugendlichen aller Schichten gelesen, denn sie bot „emotionale Ansprache, Abenteuer, Action aber auch Liebe [...]“ (ebd.).

Etwas später in der Zeit des 1. Weltkrieges und vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus war man sich der erzieherischen Bedeutung des Bilderbuches sehr bewusst und setzte es auch in der politischen Bildung ein. In der gesamten Darstellung wurde allerdings Rücksicht auf die politisch-gesellschaftliche Konzeption des Nationalsozialismus genommen (vgl. ebd., 26f.).

Nach dem Ende des Nationalsozialismus baute sich die Kinderliteratur in Deutschland nur sehr langsam wieder auf. Zunächst wurden altbewährte Kinderbuchklassiker neu aufgelegt und erst zum Ende der 1950er Jahre wurden auch soziale Problematiken in die Themenbereiche von Kinderbüchern mit aufgenommen (vgl. Humbert, 1987, 74).

In den 70er Jahren geschah dies auch vermehrt. Immer mehr so genannte problemorientierte Bilderbücher (siehe auch Kapitel 5.3.3) entstanden und befassten sich mit Themen wie Gewalt, Ausgrenzung oder eben auch Andersartigkeit (*Härtling: Das war der Hirbel 1973; Nöstlinger: Die feuerrote Friederike 1970*) (vgl. Knopf and Abraham, 2014, 56).

Auf die erzieherische und vorbildhafte Wirkung von Kinderbüchern wurde nun schon kurz eingegangen. Im Weiteren soll also ihr Einsatz im pädagogischen Kontakt betrachtet und ihre Wirkung noch einmal genauer beleuchtet werden.

5.2 Die Wirkung von Kinderliteratur und ihr Einsatz im pädagogischen Kontext

In den 1980er Jahren war es weniger erwünscht, Kinderliteratur und Sozialisation zusammenzudenken. Denn nach einer ideologiekritischen Phase, in welche man Kinderliteratur als Manipulationsinstrument enthüllt hatte, hatte man von einer Kinderliteraturtheorie, die von Pädagogik und Soziologie geprägt war, genug (vgl. Hurrelmann 1998, 45).

Niemand wollte zu dieser Zeit noch „pädagogisch“ sein – im Zusammenhang mit Kinderliteratur wurde „Pädagogik“ zu einem Synonym für „Engstirnigkeit, Phantasiefeindlichkeit, literarische Ignoranz“ (ebd.).

Betrachtet man nun aber aus heutiger Sicht die deutsche Kinderliteratur, sei es ältere Kinderliteratur aus der frühen Neuzeit, Kinderliteratur der Aufklärung oder der Biedermeier-Epoche, die Mädchenliteratur aus der Kaiserzeit, die Kinder- und Jugendliteratur aus der Weimarer Republik und aus dem Nationalsozialismus, so ist erkennbar, dass „die sozialisatorische Einbindung dieser Literatur für ihr angemessenes Verständnis von allergrößter Bedeutung“ (ebd., 46) ist (vgl. ebd., 45f.).

So kann man nun also grundsätzlich von zwei Hauptaspekten in der Kinderliteratur ausgehen: dem didaktischen und dem literarischen Aspekt. Vertreter der didaktischen Richtung sehen die Erziehungskomponente in Kinderbüchern im Vordergrund, Vertreter der literarischen Richtung sehen Kinderliteratur mehr als Kunst an und schätzen sie in ihrem ästhetischen Wert. Kinder sollen ihre Phantasie entfalten und schon früh in die Berührung mit Literatur kommen, es wird hier abgelehnt, Kinder- und Jugendliteratur als Instrument – welcher Art auch immer- zu benutzen (vgl. Gaschke, 1995, 1).

Nach Gaschke (1995,2) ist eine so klare Trennung von Inhalt und Ästhetik weder angemessen noch nützlich. Sie sieht es als sehr wahrscheinlich an, dass gerade die ästhetischen Erfahrungen, die Kinder machen bedeutende Elemente ihrer Erziehung sind, nur, dass sie eben indirekter wirken, als „gute Vorbilder und schlechte Beispiele“ (ebd.) (vgl. ebd.).

Wie ein Buch oder eine Geschichte nun auf ein Kind wirken ist auch nicht allein abhängig von diesem/r allein, sondern auch von den aktuellen Sozialbeziehungen und der Gesellschaft, denn Lernen findet immer in Sozialprozessen statt (vgl. Drews, 1975, 140).

Folgende Einflüsse können, müssen aber nicht, auf die kindliche Entwicklung einwirken, da wie oben beschrieben die aktuellen Sozialbeziehungen so wie auch die Art der Vermittlung eine Rolle spielen (vgl. Marquardt, 1995, 31).

Zum ersten helfen Bücher Kindern ihre Umwelt besser zu verstehen. Kinderbücher zeigen neue und bekannte Dinge, reales und phantastisches Geschehen, vermitteln Vorstellungen und Meinungen der Gesellschaft bzw. des Autors. Sie unterstützen somit beim Kennenlernen und Verstehen ihrer Umwelt, regen aber gleichzeitig auch zur Phantasie an (vgl. ebd.)

So können Bücher, wenn sie gezielt eingesetzt werden, auch eine Wirkung auf die Persönlichkeitsbildung haben, Kindern bei ihrer Selbstfindung helfen, ihnen Mut machen, ihr Selbstvertrauen stärken und ihre Kritikfähigkeit fördern (vgl. ebd., 33f.)

Weiterhin fördern Bücher auch die sprachliche Entwicklung von Kindern, zum einen haben sie für kleinere Kinder mit vielen bunten Abbildungen einen Aufforderungscharakter, der zum Sprechen und weitererzählen anregt, bei größeren Kindern kann der Wortschatz und die Ausdrucksfähigkeit so deutlich erweitert werden (vgl. ebd., 31f.).

Festzuhalten bleibt, dass Bücher eine große Wirkung auf die Rezipienten haben können. Hier muss man allerdings sagen, dass diese Wirkungsmöglichkeiten dort, wo ein Kind bereits über festverwurzelte Meinungen und Werte verfügt, schwinden gering sind. Ihre große Chance besteht allerdings dort, wo das Normen- und Wertesystem noch Lücken lässt, wo also Erziehende ihren Standpunkt noch nicht festgemacht haben und noch keine eigenen Erfahrungen gesammelt werden konnten, dies wird besonders bei kleineren Kindern noch der Fall sein (vgl. Sahr 1981, 58f.).

An dieser Stelle kommen wir zum folgenden Kapitel über das Bilderbuch. Es ist hauptsächlich an ebendiese Altersgruppe, also an noch sehr junge Kindern adressiert, weshalb ich mich auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit hauptsächlich auf Bilderbücher beziehen möchte. Hier liegt die größte Chance, auf Meinungen und Wertesysteme von Kindern Einfluss zu nehmen.

5.3 Besonderheit Bilderbuch

Da mein Augenmerk in der folgenden Analyse von Kinderbüchern auf Bilderbücher gelegt ist, möchte ich an dieser Stelle noch einmal konkret auf formale Merkmale des Bilderbuches, seine Zielgruppe und die Besonderheiten eingehen.

5.3.1 Formale Merkmale

Man kann das Bilderbuch als eine spezielle Untergattung der Kinderliteratur bezeichnen, dessen Umfang in der Regel nicht mehr als 30 Seiten aufweist (vgl. Knopf and Abraham, 2014, 3)

Bilderbücher sind reichillustrierte Bücher, bei denen nicht das Wort, sondern das Bild die dominierende Stellung einnimmt. Im Wesentlichen wird der Inhalt also visuell vermittelt (vgl. Marquardt 1995, 8).

Es lassen sich hier noch drei Gruppen von Bilderbüchern unterscheiden: Bilderbücher ohne Textbeigabe, dies wird entweder vorgenommen, um noch nicht lesekundigen Kindern entgegenzukommen oder aber um die Aussagen des Buches ausschließlich visuell herauszufinden.

Bei Bilderbüchern mit kleinen Textbeigaben übernimmt der Text eine Hilfsfunktion, um die Aussage der Bilder zu verdeutlichen und hilft, die visuellen Eindrücke in das gesprochene Wort umzusetzen.

In Bilderbüchern, in denen Text und Abbildung gleichbedeutend sind, stehen Text und Bild im Verbund und bilden eine Einheit. Um den Inhalt zu verstehen, sind Bild und Text von gleicher Bedeutung (vgl. ebd.).

5.3.2 Adressaten des Bilderbuchs

Das Bilderbuch wendet sich hauptsächlich an Kinder, die noch nicht lesen können und an die, die das Lesen gerade lernen. Eine ungefähre Alterseingrenzung könnte man zwischen einem und acht Jahren vornehmen (vgl. Marquardt, 1995, 9). Allerdings sollte diese Eingrenzung nicht zu starr gesehen werden, denn immer mehr gibt es auch so genannte „All-Age-Literatur“, die zum Beispiel Bilderbücher auch an Erwachsene adressiert und Mehrdeutigkeiten beinhaltet (vgl. Ewers, 2012, 57ff.).

Bei Bilderbüchern für Klein- und Vorschulkinder ist die Anwesenheit eines Erwachsenen, also z.B. eines Elternteils, Erziehers oder Lehrers, fast unentbehrlich. Texte müssen vorgelesen werden, Abbildungen erläutert und Fragen des Kindes beantwortet werden. Das Kind muss die Möglichkeit haben, seine Gefühle und Gedanken zum Gelesenen und Betrachteten auszudrücken. Dies schließt eine alleinige Betrachtung von Büchern eines Kindes nicht aus, eine Verstehens- und Verarbeitungshilfe an der Seite des Kindes ist aber nicht zu unterschätzen (vgl. Marquardt, 1995, 9).

Es gibt nun eine Vielzahl an verschiedenen Typen von Bilderbüchern, die hier kurz benannt, aber zum Großteil nicht weiter erläutert und vertieft werden sollen.

Es gibt die „ersten Bilderbücher“, die zunächst textfrei sind, aus Einzelbildern bestehen und später kleine Handlungsfolgen beinhalten, „Szenebilderbücher“ zur dynamischen Bildbetrachtung, „Kinderlyrik im Bilderbuch“, in denen Reime, Lieder und Gedichte übermittelt werden, „Spielbilderbücher“, mit Besonderheiten, wie Greiflöchern, Pop-Ups oder Aufklappseiten, Bilderbücher nach Märchen und Fabeln, wirklichkeitsnahe Bildergeschichten, welche auch die in dieser Arbeit speziell betrachteten Bildergeschichten mit problemorientierten Inhalten beinhalten, phantastische Bildergeschichten und religiöse Bildergeschichten (vgl. Marquardt, 1995, 9-26).

Auf die Bildergeschichten mit problemorientierten Inhalten aus dem Bereich der wirklichkeitsnahen Bildergeschichten soll nun noch einmal genauer eingegangen werden, da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf Bilderbüchern, die sich mit der Thematik der geistigen Behinderung befassen, liegt.

5.3.3 Wirklichkeitsnahe Bildergeschichten mit problemorientierten Inhalten

Problemorientierte Bildergeschichten geben Kindern eine erste Vorstellung von zukünftigen Problemen unserer Gesellschaft oder auch unseres Lebens. Dies kann schon im Vorschulalter eine kritische Bewusstseinsbildung fördern (vgl. Marquardt, 1995, 20).

Solche Bücher stoßen allerdings nicht selten auch auf Kritik. Können kleine Kinder Themen wie Gewalt schon kritisch betrachten (vgl. Knopf und Abraham, 2014, 56)? Gegner dieser Literatur sind der Meinung, dass man Kinder nicht mit Thematiken wie „Krankheit“, „Tod“, „Rassismus“, „Hunger“, „Leid“ oder ähnlichem belasten sollte. Man befürchtet, dass man die unbeschwerten Jahre der Kindheit verdüstern könnte und man Kindern Angst und Unsicherheit machen würde (vgl. Sahr, 1987, 2f.) Dagegen zu stellen bleibt, dass auch Kinder eben nicht immer nur glücklich, sondern auch unglücklich sein können. Probleme und Belastungen vor ihnen zu verstecken scheint von daher wenig sinnvoll, denn Kinder spüren sehr genau, dass es im Leben nicht nur harmonische, fröhliche Momente, sondern auch Trauer, Wut, Ungerechtigkeit und Grausamkeit gibt. Sich auch als Kind mit diesen Themen zu befassen, kann durchaus Erleichterung schaffen und Kindern zeigen, dass sie mit ihren Problemen und negativen Gefühlen nicht allein dastehen (vgl. ebd., 3f). Wichtig ist hierbei jedoch, Probleme altersgemäß aufzubereiten und Kinder eben nicht mit solcher Literatur allein zu lassen (vgl. Bernhard-von Luttitz, 1999, 36).

Man kann bei dieser Art der Kinderliteratur nun zwischen solchen Büchern unterscheiden, die kindliche Probleme oder auch Konflikte so darstellen, wie sie von Kindern in der Realität auch wirklich wahrgenommen werden, und solchen, die die Probleme über eine fiktive Darstellungsweise vermitteln. Hier wird zum Beispiel bei den Figuren mit irrealen Elementen gearbeitet (vgl. Kurpjuhn, 2000, 18).

Im folgenden Kapitel soll es nun um ganz spezielle problemorientierte Kinderbücher gehen, nämlich jene, die sich mit Menschen mit Behinderung befassen. Es soll beleuchtet werden, welche Intention solche Bücher haben und wie diese Menschen dargestellt werden.

6 Menschen mit Behinderung als Thema in der Kinderliteratur

6.1 Die Intention von Kinderbüchern mit einer Behindertenthematik

Da die Integrations- bzw. Inklusionsbewegung, wie oben angesprochen, noch lange nicht als abgeschlossen angesehen werden kann, ist nicht davon auszugehen, dass alle Kinder auf persönliche Kontakte zu Menschen mit Behinderungen zurückgreifen können. Daher scheint eine erste Begegnung dieser Thematik im Kinderbuch, also eine indirekte Konfrontation, erst einmal sinnvoll. In der Auseinandersetzung mit dem Thema in einem Buch werden bestimmte Verhaltensmuster gedanklich vorweggenommen, was dem Kind bei einer realen Begegnung weiterhelfen kann (vgl. Elbrechtz, 1979, 79f.).

Weiterhin gibt es heutzutage eine Fülle an Kinder- und Jugendbüchern, die sich mit dem Thema Behinderung auf verschiedenste Art und Weise befassen. Es wird eine Vielfalt von Behinderungen und auch die Ursache ihrer Entstehung behandelt, es geht um Selbsteinschätzung des Menschen mit Behinderung und um Vorurteile und Einstellungen der Mitmenschen ihnen gegenüber (vgl. ebd.). Wie bereits in Kapitel 4.2.3 erwähnt kann man Büchern eine sozialisierende Wirkung zusprechen, sie können so vor allem schon kleine Kinder an das Thema heranzuführen und Behinderung als etwas vermitteln, was in einer Gesellschaft dazu gehört.

In einer Studie von Prochnow und Mühl (1996) zur Veränderbarkeit von Vorstellungen über geistige Behinderung bei Grundschulkindern konnte bestätigt werden, dass der Einsatz von Kinderbüchern zum Thema Behinderung eine „effektive und ökonomische Maßnahme zur Förderung positiver Vorstellungen“ (Prochnow und Mühl, 1996, 215) ist (vgl. ebd.).

Nach Rupp müssen zweierlei Faktoren berücksichtigt werden, wenn ein Kinder- oder Jugendbuch zur Integration beitragen soll: Zum einen müssen, wie oben erwähnt, Informationen bereitgestellt werden, die Probleme des Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft betreffen und ebenso die Probleme der Umwelt mit diesem Menschen angesprochen werden. Zum anderen ist es wichtig, dass der Leser selbst darin vorkommt, also seiner jeweiligen Entwicklungsstufe angemessene Probleme, Schwierigkeiten und Situationen dargestellt werden, um ein Interesse an der ausgewählten Literatur zu wecken und den Leser anzusprechen. Es ist nötig, dass deutlich wird, dass ein Kind mit Behinderung viele ähnliche Probleme hat, wie ein Kind ohne Behinderung (vgl. Rupp, 1982, 19).

Rupp kommt in seiner Untersuchung aus 1982 zu dem Ergebnis, dass ein Buch mit dieser Thematik als oberflächlich betrachtet werden muss, wenn der Übergang zur Realität fehle. Dies würde auch der Intention des Autors nicht gerecht (vgl. ebd., 45). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Prochnow und Mühl. Der Einfluss von Kinder- und Jugendliteratur blieb in ihrer Untersuchung auf die kognitive Komponente der Einstellung begrenzt, was aber durchaus als Erfolg zu werten sei. Somit kann solche Literatur als Annäherung an das Thema als sinnvoll angesehen werden, denn in der benannten Studie konnten Informationslücken geschlossen und ein Interesse der Schüler geweckt werden. Allerdings müssten auch nach Prochnow und Mühl weitere Maßnahmen und Projekte zum Thema folgen, die reale Begegnungen schaffen. Für Kindergärten und Schulen, die nicht integrativ arbeiten, wären hier gemeinsame Projekte mit Schulen und Kindergärten mit sonderpädagogischem Förderangebot denkbar (vgl. ebd., 215f.).

Es bleibt also vorerst festzuhalten, dass Literatur zum Thema Behinderung zwar ein guter Einstieg in das Thema ist und eine positive Annäherung schaffen, aber nicht als alleiniges Mittel dastehen kann.

Im Weiteren soll zunächst anhand bereits durchgeführter Analysen explizit auf die Darstellung der Menschen mit Behinderung in der Kinderliteratur eingegangen werden. Später soll dies mit den Darstellungen in den zu analysierenden Büchern in dieser Arbeit verglichen werden.

6.2 Darstellung von Menschen mit Behinderungen

Die Autorinnen und Autoren werden immer von den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Normen und Werten beeinflusst. So sind ihre Werke immer ein Spiegel ebendieser Normen und Werte der entsprechenden Zeit oder aber sie befassen sich kritisch mit den bestehenden Verhältnissen. Somit ist die Darstellung von Menschen mit Behinderungen

immer variabel und unter anderem abhängig vom Welt- und vom Menschenbild der jeweiligen Zeit und Kultur (vgl. Nickel, 1999b).

Zimmermann (1982) sowie Amman et al. (1987) kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass die quantitative Darstellung einzelner Formen von Behinderung nicht der Realität entspricht, sondern sich an medialen Bedingungen orientiert.

Bevorzugt wurden in den Analysen von Zimmermann (1982) und Amman et al. (1987) Menschen mit Körper- und Sinnesbeeinträchtigungen dargestellt. Dies wird darauf zurückgeführt, dass das gesellschaftliche Verständnis von Behinderung darauf beruht, dass eine Beeinträchtigung an Visibilität und Kommunikationsproblemen festgemacht wird. Eine sichtbare und eindeutige Beeinträchtigung lässt sich zu dem einfacher darstellen, in Bild sowie in Schrift (vgl. Nickel, 1999b).

Auch Menschen mit Down-Syndrom erscheinen neuerdings häufiger in den Medien, andere Behinderungsarten bleiben aber vielfach noch ausgeklammert. Schwerstbehinderte werden generell so gut wie nie dargestellt, sie gelten in Fachkreisen als „dem Publikum nicht vermittelbar“ (vgl. Radtke, 2003, 9).

Menschen mit Behinderung werden oft klischeemäßig entweder als „Helden“ oder als „Opfer“ dargestellt (vgl. Oetken, 2014, 38). Auf der Internetseite „Leidmedien – über Menschen mit Behinderung berichten“ wird deutlich, dass die beiden typischen Darstellungsformen für Menschen mit Behinderung unattraktiv sind. Einerseits wollen sie nicht als tapfer oder bewundernswert, sondern einfach als normal angesehen werden. Sie tun Dinge nicht trotz oder wegen ihrer Behinderung, sondern *mit* dieser. Andererseits ist auch die Opferdarstellung keineswegs zufriedenstellend, denn dass ihnen ihre Behinderung immerwährendes konstantes Leiden bringen würde, wird von den meisten Menschen mit Behinderung bestritten (vgl. Leidmedien).

Auch Ulrike Backofen (1987) spricht von Stereotypisierung von Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. Sie führt den Begriff „Strickmuster“ ein, der die stereotype Ausrichtung bestimmter Darstellungsformen verdeutlicht. Sie benennt die folgenden Strickmuster als die am häufigsten vorkommenden (vgl. Backofen, 1987):

„Musterkrüppel“ oder „Tyrann“?

In der Kinder- und Jugendliteratur dominierte lange Zeit ein Bild von einem lieben und geduldigen Menschen mit Behinderung, ein bekanntes Beispiel hierfür ist die „Klara“ aus

Johanna Spyris Klassiker „Heidi“. Seit Anfang der 1970er Jahre kam auch ein Bild des unfreundlichen oder aggressiven Menschen mit Behinderung auf. Oft wird aber auch dieses Bild wieder undifferenziert dargestellt und ein Gegenklischee entsteht: Die Person mit einer Behinderung ist verbittert, zynisch oder aggressiv. Solche Darstellungen können sehr gefährlich sein, denn meist kommt nur ein Mensch mit Behinderung vor, der dann für alle steht (vgl. Backofen, 1987, 18f.).

Der plötzliche Held

Dieses „Strickmuster“ ist eines der häufigsten. Das Kind mit Behinderung vollbringt eine außergewöhnliche Leistung oder es hat eine ganz besondere Fähigkeit (wie zum Beispiel ein besonderes Geschick im Umgang mit Tieren, ein sehr gutes Einfühlungsvermögen oder ähnliches). Die Umwelt reagiert auf diese Leistung dann überrascht und das Bild des Kindes mit Behinderung ändert sich und es bekommt Anerkennung von seiner Umwelt. Problematisch an dieser Darstellung ist, dass der Eindruck entsteht, ein Kind mit Behinderung könne nur dann seine Schwierigkeiten lösen, wenn es eine besondere Chance ergreift, seine besonderen Fähigkeiten zu zeigen. Dies ist in der Realität anders: Eigentlich alle Kinder müssen sich mit ihren Problemen auf unspektakuläre Weise und ohne große darauffolgende Erfolge auseinandersetzen. Weiterhin problematisch ist, dass sich die Frage aufdrängt, was mit all denjenigen Menschen mit Behinderungen geschieht, die für keine großartigen Überraschungen in ihrer Umwelt sorgen – Warum sollten sie erst beweisen müssen, dass sie genau so große Anerkennung verdienen wie alle anderen Menschen (vgl. ebd., 19)?

Die wundersame Heilung

Ein „Strickmuster“, das auch bei fast allen Behinderungsarten aufgegriffen wird, ist die Lösung der Probleme durch eine wundersame Heilung der Behinderung (vgl. ebd., 20). Dies ist offensichtlich eine nicht ansatzweise realistische Darstellung und somit sehr schwierig, da Behinderung hier als eine Krankheit, die man heilen kann und die an sich unnormale ist, dargestellt wird.

Die Freundschaft zu einem Tier

Die Darstellung einer engen Freundschaft zwischen einem Kind und einem Tier ist allgemein ein beliebtes Thema der Kinder- und Jugendliteratur. Speziell in Kinderbüchern mit einer Behindertenthematik ist ein Tier oft jemand, der das Kind besonders gut versteht oder ein Ersatz für fehlende soziale Kontakte. Oft kommen einem Tier hier auch therapeutische Funktionen zu.

Diese Darstellungen sind teilweise etwas überzogen, jedoch nicht gänzlich unrealistisch (vgl. ebd.)

Ein plötzliches Verschwinden

Ein weiteres „Strickmuster“ ist das plötzliche Verschwinden eines Kindes mit Behinderung. Es verirrt sich oder läuft gezielt aus seiner Umwelt davon, in der es sich unverstanden fühlt. Meist leitet dann eine Rückkehr des eine Wendung zum Besseren ein und allen wird bewusst, was sie an diesem Kind haben. Dies wiederum ist eine Darstellung die oft sehr unrealistisch erscheint (vgl. ebd.)

Das Erschaffen einer Phantasiewelt

In diesem „Strickmuster“ versuchen sich betroffene Kinder mit Hilfe ihrer Phantasie Aufmerksamkeit und Anerkennung zu verschaffen oder aber sie ziehen sich komplett in ihre Traumwelten zurück. Hier werden Abenteuer erlebt und sie erhalten Zuwendung und Liebe, was in der Realität verwehrt bleibt. Die wohl häufig beabsichtigte Aussage, dass diese Kinder auch in der Realität Freundschaften und Liebe brauchen, gerät laut Backofen allerdings schnell in den Hintergrund bzw. wird von den Lesern nicht richtig verstanden (vgl. ebd., 20f.)

Der Mensch mit Behinderung in einer Nebenrolle

Ist ein Mensch mit Behinderung nicht Protagonist der Erzählung, sondern in einer Nebenrolle zu finden, so können die Hauptpersonen ihre Hilfsbereitschaft und ihren guten Charakter an dem Menschen mit Behinderung sehr wirkungsvoll demonstrieren. Auch die „Reifung am Behinderten“ (Backofen, 1987, 22) ist ein typisches Motiv, der Mensch mit Behinderung nimmt eine erzieherische Position ein und seine Mitmenschen machen eine positive Wandlung durch (vgl. ebd.).

Nach Ingeborg Reese (2010) lässt sich die Darstellung von „Musterkrüppeln“ in der neueren Kinder- und Jugendliteratur nur noch selten finden. Die „Heldentat“ jedoch würde noch häufig als Motiv benutzt (Reese, 2010, 7).

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass ein „Strickmuster“ zunächst noch nichts über die Qualität des jeweiligen Buches aussagen kann. Allerdings können sie in stark vereinfachter oder besonders überzogener Form durchaus ein falsches Bild von Menschen mit Behinderungen und ihren Lebenssituationen vermitteln (vgl. ebd., 23).

Um nun auf die Qualität von Kinderliteratur über Menschen mit Behinderungen zu kommen, soll im nachfolgenden Kapitel auf einige Kriterien für geeignete Kinderliteratur zu diesem Thema Bezug genommen werden.

6.3 Kriterien für geeignete Kinderliteratur generell und in Bezug auf das Thema Behinderung

Verschiedene Beurteilungen von Kinder- und Jugendbüchern kommen häufig zu sehr verschiedenen, manchmal auch widersprüchlichen Ergebnissen. Dies weist auf erhebliche Schwierigkeiten hin, mit denen Rezensenten konfrontiert sind. Zum einen muss der erwachsene Rezensent sein Urteil stellvertretend für ein Kind oder Jugendlichen abgeben, was eine Hürde darstellt, denn er steht meist in einer recht großen Distanz zu den Eigenarten und zum Lebensgefühl der eigentlich adressierten Leser. Weiterhin gibt es keine allgemeingültige Bewertungs- und Kriterienliste, die immer zu einer klaren Wertung führen kann. Nicht zuletzt ist in der Beurteilung von Literatur eine vollständige Objektivität unmöglich, da Rezensionen immer auch Stellungnahmen sind und Stellungnahmen wiederum unvermeidlich subjektive Wertungen enthalten (vgl. Sahr und Born, 1993, 12).

Die im Folgenden aufgeführten Kriterien dürfen also nur unter der Voraussetzung der Relativität einer literarischen Bewertung betrachtet werden (vgl. ebd.)

Sahr und Born (1993) halten drei Ansätze literarischer Wertung fest, die im Verlauf der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur feststellbar sind (vgl. Sahr und Born 1993, zitiert nach Müller):

- a) Die Forderung nach praktikablem, umsetzbaren, moralischem Gehalt
- b) Die Forderung nach hohem literarästhetischem Wert
- c) Die Forderung nach Berücksichtigung der Entwicklungsbedingtheit der literarischen Auffassungsgabe von Kindern und Jugendlichen

Jeder Ansatz für sich allein genommen zeigt sich als unbefriedigend und einseitig. Ein Zusammenspiel scheint hier unerlässlich. Auf dieses Problem wurde auch in Kapitel 5.2 bereits eingegangen. Achtet man ausschließlich auf ästhetische Qualität, wird man nicht-künstlerische Texte zurückweisen und so zum Teil auch die populärsten Erzählungen für Kinder unbeachtet lassen. Ist man allerdings nur auf den pädagogischen Wert und die erzieherische Qualität festgelegt, so kann man die Einflussmöglichkeiten der Literatur deutlich überschätzen. Wer

ausschließlich auf die psychologische Qualität schaut, neigt dazu, das Problem der Lesealtersstufen und nach sprachlicher und inhaltlicher Passung aufzubauschen (vgl. ebd.,14).

Karl-Ernst-Maier (1993) nennt in seinem Werk „Jugendliteratur“ nochmals drei Kriterien, die umfassend genug erscheinen, um alle relevanten Aspekte für die Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur zu berücksichtigen, wenn sie denn im integrativen Zusammenhang gesehen werden (vgl. Sahr und Born 1993, 15):

Der literarische Aspekt

Gemeint ist hier die formale Seite des Textes, also was wird wie dargestellt (Thematik, Inhalt, Form und Aufbau, Menschenbild, Interaktionsmodelle, Gattung, Sprache, Sprechweise usw.)

Der pädagogisch funktionale Aspekt

Hier ist die inhaltliche Seite des Textes gemeint, wie zum Beispiel die vermutete und die tatsächliche Wirkung, beabsichtigte und unerwünschte Beeinflussung und Lerneffekte.

Der leserkundliche Aspekt

Hier geht es um den Buch-Leser-Bezug, das heißt es sind individuelle und soziologische Bedingungen der literarischen Kommunikation gemeint. Zum Beispiel, wer der Adressat ist, in welchem Milieu er lebt, wie sich der Autor mitteilt und den Leser beeinflusst, etc. (vgl. Sahr und Born 1993, zitiert nach Maier).

Nach allgemeinen Kriterien sollen nun nochmal Kriterien in Bezug auf Kinder- und Jugendliteratur, die sich mit der Behindertenthematik befassen, betrachtet werden.

Auch hier ist es wieder schwierig ein Buch als „rundum gelungen“ zu bezeichnen. Es kommt zum Beispiel vor, dass das Kind mit Behinderung sehr gut und einfühlsam beschrieben wird, aber gleichzeitig eine Nebenrolle existiert, die stereotyp und abwertend beschrieben ist. Folgende Kriterien werden von Kagelmann und Zimmermann (1982) angesetzt:

- Die Situation des Menschen mit Behinderung wird nicht verharmlost oder beschönigt
- Behinderung ist nicht ausschließlich ein individuelles Problem, mit dem die Umwelt nichts zu tun hat
- Die Person mit Behinderung ist weder eine „Supermensch“, noch ein Antiheld, also böse, kriminell oder aggressiv (siehe auch Kapitel 6.2). Sie hat eher ganz menschliche Stärken und Schwächen, wird ehrlich und exakt dargestellt und nicht bemitleidenswert

und sentimental – der Mensch mit Behinderung ist also nicht auf seine Behinderung reduziert dargestellt, sondern diese ist nur eine von vielen Eigenschaften

- Auf die Beschreibung von spektakulären Leistungen, Fähigkeiten oder Taten des Menschen mit Behinderung wird verzichtet (siehe auch Kapitel 6.2) (vgl. Kagelmann und Zimmermann, 1991, 213)

Einen weiteren „Kriterienkatalog“ entwirft Walter Thimm (1987), er geht auch der Frage nach, wie die Präsentation von Menschen mit Behinderungen sein muss, damit sie nicht nur keine negativen Einstellungen ihnen gegenüber provoziert, sondern sogar zum Abbau vorhandener Vorurteile beitragen kann (vgl. Thimm, 1987, 9).

Um vorurteilsbegünstigende Einstellungen zu vermeiden, muss der Hang die soziale Umwelt durch vorschnelle und vereinfachende Kategorisierung zu strukturieren, durchbrochen werden:

- In der Darstellung von Behinderung muss die Vielfalt geistiger, körperlicher und seelischer Handicaps repräsentiert werden
- Behinderung darf nicht als typisierendes Lebensproblem auftauchen, sondern es ist nötig, dass ein Mensch dargestellt wird, der ganz konkrete Funktionseinschränkungen hat, die in der Folge zu Schwierigkeiten in ganz konkreten Situationen führen
- Es sollten alle Behinderungsformen auch in Büchern repräsentiert werden, Ausblendungen signalisieren gesellschaftliche Distanz. Auf das bestehende Missverhältnis zwischen der quantitativen Bedeutung einzelner Behinderungen und ihrer Präsenz in der Kinder- und Jugendliteratur wurde bereits hingewiesen (Kapitel 6.2).
- Menschen mit Behinderungen müssen uns in ganz normalen, alltäglichen Rollen begegnen, die Kinderliteratur neigt dazu, normale, alltägliche Handlungen von Menschen mit Behinderungen zu großartigen Leistungen hochzustilisieren und ihr Fehlverhalten mit dem Handicap zu entschuldigen, weiter kommt es in einigen Texten zu unrealistischen Wunderheilungen. Auf solche Darstellungen sollte verzichtet werden, damit die Distanz zwischen Menschen mit und ohne Behinderung abgebaut werden kann
- Eine realistische Identifikation mit Behinderungsproblemen dürfte für Kinder und Jugendliche am ehesten funktionieren, wenn sie Menschen mit Behinderungen in Situationen begegnen, in denen sie sich selbst wiederfinden, es muss also eine Identifizierung in breiten Merkmalsbereich möglich sein (vgl. Thimm, 1987, 10ff.)

Im nächsten Kapitel sollen nun zunächst sechs ausgewählte Bilderbücher, die sich mit dem Thema geistige Behinderung befassen, vorgestellt werden. Darauf folgend sollen diese analysiert und später auf die oben genannten Kriterien untersucht werden. Die Eingrenzung auf die „geistige Behinderung“ und auf Bilderbücher, die sich hauptsächlich an Kinder zwischen vier und acht Jahren richten wurde bereits ausgeführt.

7 Vorstellung der Auswahl an Bilderbüchern und ihren Autoren

7.1 Fleming, Virginia: Sei nett zu Eddie

„Sei nett zu Eddie“ ist ein aus dem amerikanischen übersetztes Bilderbuch für Kinder ab sechs Jahren. Es erschien 1993 in Amerika und 1997 das erste Mal in Deutschland im Lappan Verlag. Es ist durchgängig farbig illustriert von Floyd Cooper.

Christina, Robert und Eddie sind Nachbarskinder, an einem heißen Sommertag wollen sie zum Waldsee gehen, um Froschlaich zu suchen. Eddie hat das Down-Syndrom und ist langsamer und unbeholfener als die anderen, weshalb Robert ihn nicht mag und als nervig empfindet. Trotz eines schlechten Gewissens, lässt Christina sich von Robert überreden ohne Eddie zum See zu fahren. Eddie folgt



Abbildung 1: Cover "Sei nett zu Eddie"

den beiden allerdings heimlich. Als Christina und Robert ihn bemerken, will Robert Eddie vertreiben, Christina bleibt allerdings auf Eddies Seite und Eddie erweist sich als sehr naturverbundener Junge, der sich am See gut auskennt. Als er vergeblich versucht eine Seerose für Christina zu pflücken, beleidigt Robert Eddie heftig und Eddie läuft weg in den Wald. Christina folgt ihm und letzten Endes ist es Eddie, der den gesuchten Froschlaich findet und Christina auch davon abhält, diesen mitzunehmen, da die Frosch-Mama sicherlich traurig sein wird. Christina erlebt Eddie hier als einen einfühlsamen und liebenswerten Jungen, der es verdient, genauso behandelt zu werden, wie die anderen. Robert geht scheinbar ohne veränderte Sichtweise aus der Geschichte hinaus.

Virginia Fleming stammt aus Amerika, „Sei nett zu Eddie“ ist ihr bisher einziges Kinderbuch. Es erschien 2015 in neuer Auflage in Deutschland unter dem Titel „Mit Eddie ist es toll!“.

7.2 Huainigg, Franz-Joseph: Max malt Gedanken



Abbildung 3: Cover "Max malt Gedanken"

Max malt Gedanken von dem österreichischen Autor Franz-Joseph Huainigg wurde im Jahr 1999 in Deutschland veröffentlicht und ist im Gabriel Verlag erschienen. Es ist auch durchgängig farbig illustriert, die Illustrationen stammen von Annegret Ritter. Max malt Gedanken ist geeignet für Kinder ab fünf Jahren.

Das Buch handelt von Max, der in eine Integrationsklasse geht. Bernadette ist ein zweites Kind mit einer Behinderung,

sie sitzt im Rollstuhl. Max kommt oft zu spät in die Klasse, da er als einziger mit einem Fahrdienst in die Schule gebracht wird. Max selber redet nur sehr wenig, hat aber die Begabung, seine Gefühle und Gedanken gut in selbstgemalten Bildern ausdrücken zu können. Max ist oft etwas tollpatschig und kann nicht so lange still sitzen wie die anderen Kinder seiner Klasse. Bernadette kann dem Unterricht genauso folgen, wie die anderen Kinder, da sich ihre Behinderung auf das körperliche beschränkt, Max allerdings bekommt etwas andere Aufgaben zu lösen. Beide Kinder werden von der Klasse akzeptiert und geschätzt, nur Bernhard kann Max nicht akzeptieren und beleidigt Max. Florian, ein weiterer Junge aus der Klasse, verteidigt Max und die Situation eskaliert – nun ist Max derjenige, der die Situation wieder beruhigt. Mit einem lauten „BE QUIET!“, das die Kinder zuvor im Englischunterricht gelernt hatten verblüfft er alle Kinder. Bernhard ist immer noch wütend und überzeugt, dass Max nichts von dem versteht, was die Kinder in der Klasse lernen. Zum Abschluss hält Max sein Bild hoch, es zeigt die ganze Klasse. Florian „übersetzt“ das Bild für die anderen: „Das sind wir. Und jeder ist anders. Deshalb passen wir auch so gut zusammen.“ (Huainigg 1999, 23)

Die letzte Doppelseite des Buches stellt noch einmal einen realen Jungen namens Mario, der ebenfalls eine Behinderung hat, vor und zeigt Fotos von ihm in seiner Klasse.

Franz-Joseph Huainigg ist 1966 in Kärnten geboren. Seit einer Impfung in seinem ersten Lebensjahr sind seine Beine gelähmt und er ist auf ein Beatmungsgerät angewiesen. Huainigg ging selber in eine Integrationsklasse. Er studierte später Germanistik und Medienkommunikation und ist seit 2002 Abgeordneter in der ÖVP in Österreich. Er setzt sich außerdem in mehreren Organisationen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen ein. Huainigg schrieb bereits mehrere Kinderbücher zum Thema Behinderung, Krankheit und Adoption ("Franz Huainigg," n.d.).

7.3 Cadier, Florence: Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt

Das Bilderbuch von der Französin Florence Cadier geschrieben und von Stéphane Girel illustriert, richtet sich an Kinder ab fünf Jahren. Es ist 2002 in Deutschland im Oetinger Verlag erschienen und ebenfalls farbig illustriert.

Laura, die Protagonisten des Buches, hat das Down-Syndrom und erzählt aus ihrer eigenen Sicht ihre Geschichte. Sie besucht eigentlich eine Sonderschule, wird aber im Verlauf der Geschichte in eine Regelschule integriert. Ihr begegnen hier einige Hürden, Spott und Unverständnis von den Schülern der Klasse und auch von ihren Eltern. Es stellt sich allerdings nach einem Ausflug auf einen Reiterhof heraus, dass Laura aufgrund ihrer Therapiestunden sehr



Abbildung 5: Cover "Ich bin Laura"

viel besser reiten kann, als alle anderen. Sie bekommt Respekt und Anerkennung ihrer Mitschüler und auf dem Heimweg, wird sogar gestritten, wer neben ihr sitzen darf. Letzten Endes darf Laura dann einmal in der Woche die Regelschule besuchen.

Wilhelm Topsch hat das Buch aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und weiterhin um ein Nachwort für Eltern und Kinder ergänzt, das noch einige Hintergrundinformationen zum Down-Syndrom und Behinderung gibt und Kinder anhält diesen besonderen Kindern zu helfen, wenn sie ihnen begegnen.

Florence Cadier wurde 1956 in Orleans geboren und studierte Journalismus. Sie arbeitete für unterschiedliche Zeitschriften, bevor sie begann, Kinderbücher zu schreiben (vgl. Cadier, 2002, 1).

7.6 Krott-Unterweger: Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft

„Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft“ erschien 2006 Herder Verlag. Es wurde von Vera Krott-Unterweger geschrieben und von Alexandra Junge illustriert. Es ist geeignet für Kinder ab vier Jahren und komplett farbig illustriert.

Maltes Nachbar und Freund Baran ist weggezogen und Malte wartet darauf, dass ein anderes Kind nebenan einzieht. Als er Sebastian das erste Mal sieht ist er verwundert, denn Sebastian hat andere Augen als die meisten Kinder und bewegt sich anders. Außerdem spricht er nicht ganz richtig. Malte ist zuerst skeptisch, stellt dann aber fest, wie viel Spaß er mit Sebastian hat, als die beiden auf Maltes Skateboard durch die Gegend fahren. Es entwickelt sich eine besondere Freundschaft zwischen den beiden und Malte verteidigt seinen neuen Freund vor anderen Kindern, die Sebastian teils respektlos behandeln.

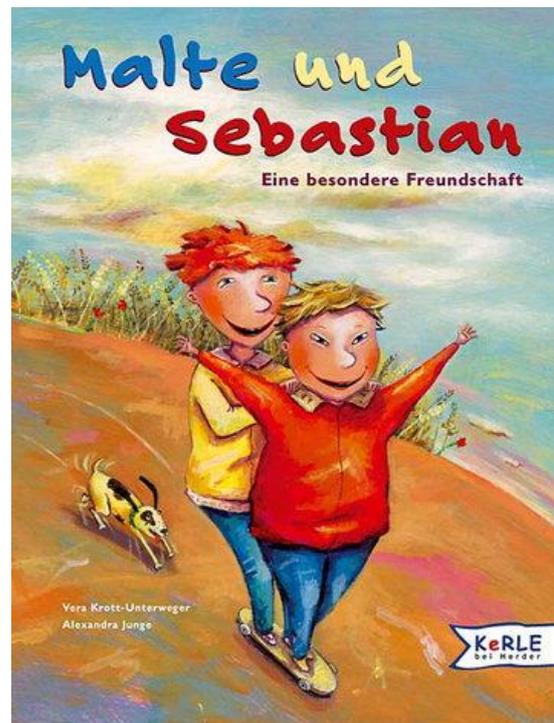


Abbildung 7: Cover "Malte und Sebastian"

Vera Krott-Unterweger ist Autorin mehrerer Kinderbücher.

7.4 Schnee, Silke: Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist!

„Die Geschichte von Prinz Seltsam“ wurde von Silke Schnee geschrieben und von Heike Sisting illustriert. 2011 erschien das Buch im Neufeld Verlag. Es ist ebenfalls durchgehend farbig illustriert und geeignet für Kinder ab drei Jahren.

Diese Geschichte ist von den ausgewählten Büchern die einzige, die phantastische Elemente enthält und eher einem Märchen gleicht.

Ein Königspaar freut sich auf sein drittes Kind. Aber als der Prinz Noah zur Welt kommt, findet der König, dass er etwas seltsam aussieht. Der etwas andere Prinz erweist sich aber einige Zeit später als ganz besonderer Mensch: Er wehrt den Angriff des Schwarzen Ritters auf das Königreich ab, in dem er diesen einfühlsam nach der Narbe in seinem Gesicht fragt und somit der erste ist, der sich für die Gefühle des bösen Ritters interessiert. Er hat so das ganze Königreich gerettet und alle sind sehr stolz und feiern den kleinen Prinzen Seltsam.

Auch dieses Buch ist auf der letzten Seite ergänzt durch Informationen über das Down-Syndrom.

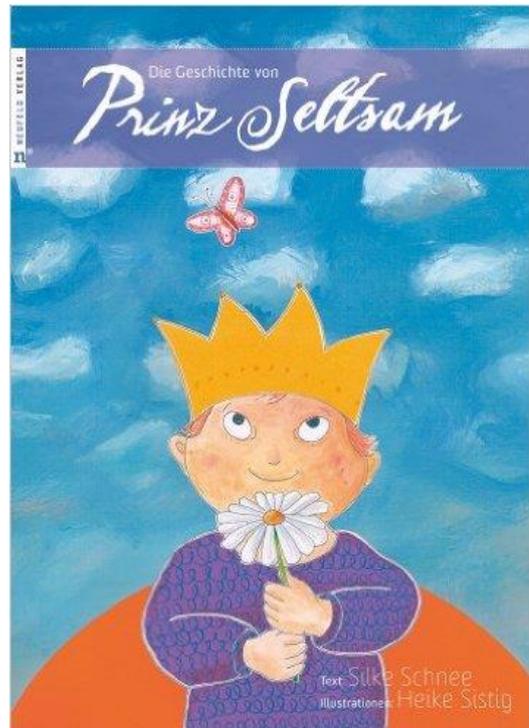


Abbildung 9: Cover "Die Geschichte von Prinz Seltsam"

Silke Schnee ist Journalistin und arbeitet bei einem öffentlich-rechtlichen Sender in Köln als TV-Programmmacherin. Sie ist verheiratet und hat drei Söhne. 2008 wurde ihr jüngster Sohn Noah mit dem Down-Syndrom geboren (vgl. Schnee 2011, 30). Zu dem Buch „Die Geschichte von Prinz Seltsam“ gibt es bereits eine Fortsetzung mit dem Namen „Prinz Seltsam und die Schulpiraten“.

7.5 Müller, Birte: Planet Willi

Planet Willi wurde von Birte Müller sowohl geschrieben als auch illustriert. Er erschien 2012

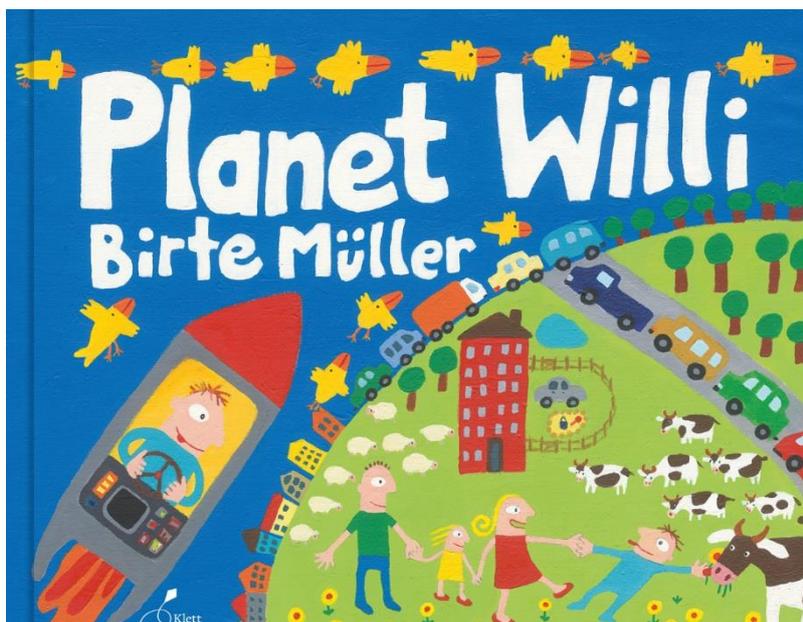


Abbildung 11: Cover "Planet Willi"

erstmal im Klett Kinderbuch Verlag. Es ist geeignet für Kinder ab vier Jahren und zum Teil farbig, zum Teil schwarz-weiß illustriert.

Willi hat nicht genau benannte Behinderung, kann zu Anfang nicht essen und trinken und nicht allein atmen. Er lernt später eine ganze Menge, spricht aber nicht. Um Kindern ohne

Behinderung klar zu machen, was es eigentlich bedeutet eine Behinderung zu haben, wird Willi metaphorisch als Kind von einem anderen Planeten dargestellt, weshalb er ganz anders ist, als andere Kinder. In der Geschichte wird sein ganz normaler Alltag beschrieben, wie er zu Welt kam, wie er sich zu Hause, im Zoo oder bei seinen Großeltern benimmt und so weiter. Auf Willis Planeten braucht man keine Sprache, um sich verständlich zu machen, deswegen ist es sehr schwer für ihn, auf unserem Planeten das Sprechen zu lernen. Und so ist es mit vielen anderen Dingen auch, die auf Willis Planeten anders sind, als auf der Erde.

Ganz vorn und ganz hinten im Buch werden verschiedene Gebärdenzeichnungen, die sich an den Gebärden der unterstützten Kommunikation GuK von Etta Wilken orientieren gezeigt.

Birte Müller wurde 1973 in Hamburg geboren und studierte dort Illustration. 2007 kam ihr Sohn Willi mit dem Down-Syndrom zur Welt, außerdem hat sie noch eine Tochter. Birte Müller schrieb und illustrierte schon mehrere Kinderbücher (vgl. Müller, n.d.).

8 Inhaltsanalyse der vorgestellten Bücher

8.1 Methodik und Fragestellung

In der folgenden Analyse geht es um die oben vorgestellten sechs Bilderbücher, die alle in einer ähnlichen Zeit (zwischen 1997 und 2012) und in ähnlichen Kulturen entstanden und erschienen sind. Sie weisen daher ein ähnliches Bild von Kindheit und Behinderung auf. Es soll jedoch in der Analyse nicht um verschiedene historische Darstellungen, sondern viel mehr um verschiedene Arten und Weisen in der Darstellung, in Erzählstrategien und ästhetischen Strategien in der heutigen Zeit gehen.

Die oben vorgestellten Bilderbücher sollen im Weiteren nun systematisch analysiert werden. Die inhaltliche Begrenzung auf die Gattung des Bilderbuches sowie auf die Beschäftigung mit der geistigen Behinderung wurde bereits erläutert. Alle sechs der ausgewählten Bilderbücher haben Menschen als Protagonisten und somit einen engen Bezug zur außerliterarischen Realität. Erzählungen mit „behinderten“ anthropomorphen Tieren bleiben ausgeklammert. Alle Bücher richten sich in etwa an die Altersgruppe der Drei- bis Achtjährigen. Es handelt sich jeweils um Bilderbücher, in denen Text und Bild gleichbedeutend sind.

Inhaltlich soll es vor allem um die folgenden Fragestellungen gehen:

a) *Wie werden Menschen mit geistigen Behinderungen und ihre Umwelt in der Kinderliteratur dargestellt?*

b) *Gibt es bestimmte Motive, die wiederholt auftauchen?*

c) *Wie werden Menschen mit geistiger Behinderung bildnerisch dargestellt?*

Zur Beantwortung dieser Fragen soll die Kategorisierung der Bilderbücher in fünf Haupt- und vier Unterkategorien vorgenommen werden, die sich mit der Erzählperspektive, der Darstellung der Ursachen der Behinderung und der Schuldfrage, den verschiedenen Lebensbereichen des Protagonisten, der Persönlichkeit des Kindes mit Behinderung und seinen Eigenschaften und mit den jeweiligen Illustrationen beschäftigen.

Soweit es nicht anders angegeben ist, sind die Interpretationen und Schlüsse persönliche Auffassungen.

8.2 Kategorisierung

8.1.1 Erzählperspektive

Unterschiedliche Erzählperspektiven können verschiedene Sichtweisen auf eine Geschichte vermitteln und verschieden viele Details und Blickwinkel freigeben (vgl. Wortwuchs).

In den Büchern *Max malt Gedanken*, *Die Geschichte von Prinz Seltsam* und *Planet Willi* gibt es einen auktorialen allwissenden Erzähler. In den beiden Büchern *Sei nett zu Eddie* und *Malte und Sebastian* ist eine personale Erzählperspektive zu finden, jeweils aus der Sicht eines Nachbarkindes ohne Behinderung. Das Buch *Ich bin Laura* nutzt die Ich-Perspektive und zwar aus der Sicht des Kindes mit Behinderung.

8.1.2 Ursachen und Art der Behinderung; Schuldfrage

In dieser Kategorie soll es darum gehen, wie und ob in den oben vorgestellten Büchern die Art und die Ursachen der Behinderung dargestellt werden und ob es Schuldzuweisungen gibt. Weiterhin soll betrachtet werden, in welchem Zusammenhang die genannten Ursachen mit realen Ursachen stehen.

In *Sei nett zu Eddie* wird die Art von Eddies Behinderung nicht konkret benannt. Gott wird hier als „Verursacher“ der Behinderung angesehen: „Ihre Mutter sagte, Gott habe ihn so gemacht. Aber Christina dachte, dass sich ihre Mutter dieses eine Mal vielleicht irrte. Gott macht keine Fehler, und wenn es überhaupt einen Fehler gab, dann war das Eddie.“ (Fleming 1997, 2).

Betrachtet man allerdings die Bilder, so lässt sich vermuten, dass Eddie das Down-Syndrom hat.

Im Bilderbuch *Max malt Gedanken* wird weder von Max noch von Bernadette die Art der Behinderung benannt. Es wird lediglich dargestellt, was beiden schwerer fällt als anderen. Auf eine Ursache oder Schuld wird bei keinem von beiden eingegangen.

Das Bilderbuch *Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt* benennt Lauras Behinderung ganz klar. Im Buch wird die Behinderung allerdings als Krankheit dargestellt, die Lauras Schwester auch nicht genau erklären kann. Im Nachwort, das sich auch an das lesende Kind richtet, wird das Down-Syndrom jedoch genauer beschrieben und als Entwicklungsstörung bezeichnet, die Laura seit ihrer Geburt hat. Es wird sehr genau erklärt, dass „kleine Teile“ in Lauras Entwicklungsplan „nicht richtig geordnet sind“ (Cadier 2002, 27). So wird hier die Ursache der Behinderung sehr genau erklärt, eine Schuldzuweisung gibt es nicht.

In *Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft* erklärt Maltes Mutter Sebastians Behinderung kurz: „Das ist ein Down-Kind“, stellt Maltes Mutter fest. „Ein was?“ fragt Malte. „Ein Down-Syndrom-Kind. Ein behindertes Kind [...]“. (Krott-Unterweger 2006, 5) Was genau das Down-Syndrom ist und woher es kommt, bleibt hier ausgeklammert.

Die Behinderung von Prinz Noah in *Die Geschichte von Prinz Seltsam* bleibt wieder unbenannt. Es wird lediglich erwähnt, dass er „ein bisschen seltsam“ (Schnee 2011, 9) und „anders als die anderen“ (ebd.) ist. Auch hier gibt es ein Nachwort, in dem die Autorin vorgestellt wird, die selber Mutter eines Sohnes ist, der das Down-Syndrom hat. Auch hier wird Down-Syndrom im Anschluss wieder sehr genau erklärt, allerdings nicht für Kinder, sondern für Erwachsene.

Im Bilderbuch *Planet Willi* wird ein neues Mittel angewandt, um die Behinderung zu erklären. Willi kommt von einem anderen Planeten, auf dem es normal ist, so zu sein wie er. Alle Dinge, die er anders macht, als andere Kinder und die bei ihm anders sind, als bei anderen Kindern, werden auf diese Weise erklärt („Auf Willis Planeten muss man nichts essen. Alle Menschen sind einfach immer satt und zufrieden. Deswegen war es für Willi sehr schwierig, das Essen zu lernen.“ (Müller 2012, 5)). Eine Schuldzuweisung gibt es nicht. Auch Willis Behinderung wird nicht konkret benannt, die Beschreibungen weisen aber auch hier klar auf das Down-Syndrom hin.

8.1.3 Lebensbereiche des Kindes mit Behinderung

In dieser Kategorie sollen die Lebensbereiche des Kindes mit Behinderung betrachtet werden. Das meint die konkreten Situationen, in denen sie dargestellt werden, von welchen Gefühlen und Gedanken gesprochen wird, welche Beziehungen zu den Menschen in der Umwelt bestehen, wie diese auf das Kind mit Behinderung reagiert und welche Probleme die Umwelt verursachen kann und wie die Beziehung zu der Familie dargestellt wird.

8.1.3.1 Lebenssituationen

Eddie wird im Bilderbuch *Sei nett zu Eddie* in seiner Freizeit dargestellt. Es handelt sich um eine einzige Situation, die im gesamten Buch geschildert wird, nämlich um einen Nachmittag an einem Sommertag. Eddie wird zuerst in seinem Garten und später am Waldsee dargestellt, die Natur stellt sein Hauptinteresse dar.

Max und Bernadette werden im Buch *Max malt Gedanken* ebenfalls in nur einer Situation dargestellt, nämlich im Verlauf eines Schultages. Es wird der Ablauf eines ganzen Tages in der Integrationsklasse beschrieben. Auf die außerschulische Lebenswelt wird nicht eingegangen, einziger Bezugspunkt ist, dass Max mit einem Fahrdienst in die Schule gebracht wird.

Im Buch *Ich bin Laura* werden mehrere Lebenssituationen beschrieben. Sie wird in ihrem Zuhause mit ihren Eltern und ihrer Schwester, auf ihrem Schulweg, im Förderzentrum sowie in der Regelschule und auf einem Ausflug mit der Grundschulklasse gezeigt.

Sebastian, das Kind mit Down-Syndrom in der Geschichte *Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft* wird wieder ausschließlich in einer Freizeitsituation dargestellt. Es handelt sich hier wieder um einen Nachmittag, den Malte nach langem Zögern mit Sebastian gemeinsam verbringt und an dem sich eine Freundschaft entwickelt. Die beiden werden zunächst in ihrem zu Hause und später etwas außerhalb in einem Dorf und zwischen Wiesen und Feldern dargestellt, wo sie aber auch auf andere Kinder treffen.

Die Geschichte von Prinz Seltsam ist die einzige phantastische Geschichte, die sich mit dem Thema Behinderung befasst. Hier wird kein reales Kind in seiner Freizeit oder in der Schule dargestellt, sondern der kleine Prinz Noah in einem fiktiven Königreich. Es gibt hier eine relativ lange Vorgeschichte bevor Prinz Noah zur Welt kommt. Ab diesem Zeitpunkt wird er hauptsächlich in der Natur gezeigt und später als Retter in einer bevorstehenden Kampfsituation.

Willi wird im Buch *Planet Willi* wiederum in all seinen Lebenssituationen beschrieben. So wird in jedem Kapitel eine neue Situation genau erläutert, zunächst die Geburt, dann typische Situationen zu Hause, Ausflüge in die Stadt und in den Zoo, Bahnfahrten, was er mag, wie er isst, seine Schwester ist und sein Verhältnis zu ihr werden beschrieben und noch einige weitere Situationen. Es wird so ein Einblick in jeden Teil aus Willis Leben gewährt.

8.1.3.2 Psychisches Erleben

Eddie wird im Bilderbuch *Sei nett zu Eddie* zuerst ausgegrenzt. Er selbst ist stets sehr freundlich zu seinen Nachbarskindern Christina und Robert, während Robert nichts mit ihm zu tun haben will und ihn als „Blödmann“ beschimpft und Christina ihn als „Fehler“ betrachtet, aber dennoch ein schlechtes Gewissen hat, ihn auszugrenzen. Als Christina und Robert ihn nicht mit zum See nehmen wollen „sagte [Eddie] nichts, schaute nur gekränkt.“ (Fleming 1997, 5). In der nächsten Szene schickt Robert Eddie abermals nach Hause und behandelt ihn wie einen Hund. „Ich bin kein Hund, Robert.“ „Dann hör auf, uns nachzulaufen wie ein Hund.“ Eddie drehte sich um und ging mit hängendem Kopf auf das Haus zu.“ (ebd., 7). Auch hier bemerkt der Leser wieder wie sehr es Eddie belastet, dass er kein Teil der Gruppe sein darf. In einer weiteren Szene bemüht sich Eddie mehrmals um die Anerkennung der beiden Kinder, bleibt bei Robert dennoch erfolglos und ist enttäuscht. Nachdem Robert ihn abermals beschimpft, läuft Eddie in seinen Gefühlen verletzt in den Wald. Kurze Zeit später kann er Christina allerdings mit seiner Naturverbundenheit, seinem Wissen über die Natur und mit seinem Einfühlungsvermögen beeindrucken und zeigt ihr den begehrten Froschlaich und viele Seerosen im Wald, was ihn sehr stolz macht. Eddie ist in dieser Situation nun sehr glücklich und freut sich, Christina als seine Freundin gewonnen zu haben. „Ich mag dich trotzdem.“ Er grinste breit und legte die rechte Hand auf sein Herz. „Was hier drin ist zählt.“ (ebd., 27).

Max wird in *Max malt Gedanken* auch als fröhlich und freundlich dargestellt, bei Zurückweisungen und Beleidigungen bleibt auch er – ähnlich wie Eddie – weiterhin freundlich und sucht die Nähe der Kinder. Nachdem Bernhard Max heftig beleidigt hat, „springt [Max] vom Tisch, geht auf Bernhard zu und umarmt ihn fest.“ (Huainigg 1999, 19). Grundsätzlich ist er gut in die Klassengemeinschaft eingebunden, über seine sonstige Gefühlswelt wird nur über seine gemalten Bilder Auskunft gegeben, die meistens die ganze Klasse gemeinsam zeigen und seinen Wunsch ausdrücken, dazuzugehören. Bernadette ist in der gleichen Geschichte als fröhlich und gut akzeptiert dargestellt. Sie berichtet, dass es ihr anfangs peinlich war, dass sie Hilfe dabei braucht, auf die Toilette zu gehen, da sie hierbei die Hilfe einer Mitschülerin benötigt. Dieses Gefühl hat sich aber schnell gelegt. Weil sie nicht so lange sitzen kann, kriecht

sie in den Pausen auf dem Fußboden herum, wobei sie anfangs von den anderen Kindern „umringt und bestaunt“ (ebd.,13) wurde, was ihr unangenehm war. Später aber machen aber alle Kinder dabei mit und es gibt keine unangenehmen Situationen mehr.

Durch die Ich-Perspektive in *Ich bin Laura* erfährt der Leser eine ganze Menge über das psychische Erleben und die Gefühlswelt von Laura. Sie weiß selbst, dass sie anders ist und anders aussieht als andere Kinder, aber dennoch auch einfach ein Kind ist. Von ihren Eltern und Geschwistern fühlt sie sich geliebt und akzeptiert und wenn ihre Mama „mit den Augen lächelt, dann [...] [ist sie] beruhigt.“ (Cadier 2002, 5). Laura lächelt und lacht gern, aber ihr „Lächeln bleibt manchmal in [ihrem] Herzen versteckt.“ (ebd.) Laura hat Spaß in ihrer Förderschule und mag viele Sachen gern, vor allem Reiten. Als Laura einen Tag in der Woche in die Grundschule gehen darf, wird sie nicht besonders gut behandelt, ausgelacht, zurückgewiesen. Sie wird von der Lehrerin weder vorgestellt noch unterstützt. Sie selbst weiß nicht, was manche Leute gegen sie haben (ebd., 16). Aber auch Laura bleibt freundlich zu den anderen Kindern. Als sie allen beweisen kann, wie gut sie schon alleine reiten kann, ist Laura sehr stolz, glücklich und aufgeregt und freut sich über die vielen Freunde, die sie nun gefunden hat.

Auch Sebastian wird im Buch *Malte und Sebastian* fast durchgehend freundlich und fröhlich gezeigt. Er lacht immerzu und bewundert wie Malte Skateboard fahren kann und möchte dies ganz beharrlich auch einmal versuchen. Beide Kinder merken wie viel Spaß sie in dieser Situation haben. Kurze Zeit später wird Sebastian von zwei anderen Kindern als „Schlitzauge“ beschimpft und geärgert. Sebastian empfindet das als sehr unangenehm und versucht die Kinder wegzuschicken, bittet dann Malte auf seine Art um Hilfe.

Prinz Noah aus *Die Geschichte von Prinz Seltsam* ist wiederum als sehr zufriedenes glückliches Kind beschrieben. Obwohl auch er ausgelacht wird und Leute sagen, er gehöre nicht zu ihnen, lächelt er und freut sich, dass er da sein darf. Es gefällt ihm überall, wo er ist gut, weshalb es ihn nicht stört, dass er sich nicht schnell fortbewegen kann (vgl. Schnee 2011, 13). Prinz Noah beweist großes Einfühlungsvermögen, als er den Schwarzen Ritter fragt, ob seine Narbe weh tut und hat keine Angst vor diesem (vgl. ebd., 19). Auch nachdem er nun vom Königreich akzeptiert und gefeiert wird bleibt der Prinz fröhlich und freut sich, dass er „unter der Sonne sein durfte.“ (ebd., 23).

Willis Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen werden sehr genau dargestellt. Eigentlich geht es in *Planet Willi* nur genau darum. Willis Dickkopf, seine Vorlieben, wie Tiere, Küssen und

die Musik und Weglaufen und viele weitere Kleinigkeiten, die in seinem Alltag geschehen, werden detailreich und humorvoll beschrieben. Er empfindet die Welt als komisch, weil alles ganz anders ist als auf seinem Planeten. Generell hat er aber sehr viel Spaß in seinem Leben, lernt viele Dinge und hat nur manchmal „Heimweh nach seinem Planeten, weil da alle so sind wie er.“ (Müller, 2012, 27).

8.1.3.3 Die soziale Umwelt

In *Sei nett zu Eddie*, *Malte und Sebastian* und *Die Geschichte von Prinz Seltsam* gibt es keinen Bezug zur Schule, es wird also nichts darüber ausgesagt, auf was für eine Schule die Kinder jeweils gehen. Stattdessen wird aber das private Umfeld dargestellt. Bei *Sei nett zu Eddie* und *Malte und Sebastian* sind es die Nachbarskinder, die mit im Fokus stehen, zum Teil erst sehr skeptisch und ablehnend reagieren, ihre Meinung aber im Verlauf der Geschichte ändern, außer das Kind Robert in *Sei nett zu Eddie*. Auch fremde unwissende Kinder, die Sebastian hänseln werden in *Malte und Sebastian* dargestellt. Die Erwachsenen, die in diesen Geschichten vorkommen (Mutter von Christina, Mutter von Malte), werden positiv beschrieben und geben ihren Kindern Informationen über das „andere“ Kind, Christina soll nett zu Eddie sein, Malte soll sich Sebastian vorstellen. *Prinz Seltsam* wird zunächst vom gesamten Königreich außer seiner Familie abgelehnt und später von allen gefeiert.

In *Max malt Gedanken* und *Ich bin Laura* wird der Schulalltag mit den Peers dargestellt. Auch hier wird die Ablehnung einiger Kinder aufgezeigt. Die ablehnende Haltung Bernhards in *Max malt Gedanken* bleibt in ihrer Entwicklung offen. Laura wird zunächst in ihrer Klasse und auf dem Schulhof abgewiesen und seltsam angeguckt, gewinnt im Verlauf aber auch Freunde. Auch hier sind jeweils, die Erwachsenen (die Lehrerinnen der Integrationsklasse von Max und Bernadette und die Lehrerin von Laura) diejenigen, die die Moral einbringen und zur Akzeptanz aufrufen.

In *Planet Willi* ist auch von keiner Schule oder einem Kindergarten die Rede. Willis soziale Umwelt wird also im privaten Bereich dargestellt. Manche Kinder und manche Erwachsenen finden, dass er komisch aussieht und können nicht mit seiner stürmischen und sehr offenen Art umgehen. „Manchmal werden sie [die Erdenmenschen] sogar böse, vielleicht, weil sie Angst haben, dass Willi ihre Jacke schmutzig macht.“ (Müller 2012, 7). Willi ist aber sehr viel unterwegs und lernt so sehr viele verschiedene Menschen in allen möglichen Umgebungen kennen.

8.1.3.4 Die Familie

Die Familie ist in allen Büchern außer bei *Sei nett zu Eddie* und *Max malt Gedanken* „der sichere Hafen“. Bei der Familie fühlen sich die Kinder angenommen und geliebt.

In *Ich bin Laura* spielen neben sich sehr sorgenden und einfühlsamen Eltern, vor allem auch ihre Geschwister eine wichtige Rolle. Ihre kleine Schwester Ella verteidigt sie in der Schule, bringt ihr zu Hause Dinge bei, die sie schon kann und Laura noch nicht und auch ihr Bruder ist zu Hause sehr nett zu ihr, verleugnet sie aber vor seinen Mitschülern (vgl. Cadier 2002, 2f.). Die beiden großen Brüder von Prinz Seltsam nehmen ihn sofort als normal in ihre Familie auf, werden aber nur kurz am Anfang der Geschichte erwähnt. In *Malte und Sebastian* wird nur Sebastians Mutter erwähnt, die sich aber als liebevoll zeigt, er scheint ein Einzelkind zu sein. Auch Willis Familie zeigt sich als sehr liebevoll und humorvoll. „Sie [Willis Eltern] liebten ihn einfach so! Das war das schönste Gefühl, das sie jemals gehabt hatten.“ (Müller, 2012, 1). Willi hat ebenso wie Prinz Noah und Laura eine nichtbehinderte Schwester, die seine Sprache perfekt versteht, die beiden lernen voneinander (vgl. ebd., 17). In *Planet Willi* werden neben den Eltern und der Schwester auch seine Großeltern, Onkel und Tanten vorgestellt, von denen er geliebt und akzeptiert wird.

In *Sei nett zu Eddie* erfährt man über Eddies Familie nichts. Was man erahnen kann ist, dass er ein Einzelkind ist und mit seiner Familie in einem Haus lebt. Über Verhältnisse zu den Eltern kann man keine Aussage treffen. Auch über die Familien von Max und Bernadette in *Max malt Gedanken* wird nicht berichtet, da lediglich ein Schultag dargestellt wird.

8.1.4 Persönlichkeit und Eigenschaften des Kindes mit Behinderung

Diese Kategorie soll noch einmal beleuchten, ob das Kind mit Behinderung ein eher positives oder negatives Bild aufweist. Es soll betrachtet werden, wohin die Sympathie gelenkt wird und ob das betroffene Kind als „normales“ Kind angesehen wird oder es sich wesentlich von einem nichtbehinderten Kind unterscheidet und es besondere Eigenschaften aufweist.

Die Hauptfigur in *Sei nett zu Eddie* wird, wie bereits erwähnt, hauptsächlich als fröhlich, lieb und angepasst dargestellt. Er ist sehr beharrlich und lässt sich von Abweisungen nicht abschrecken. Seine Behinderung wird nicht konkret benannt. Es wird lediglich auf einige Eigenschaften eingegangen, so wird sein Gang als „watschelnd“ (vgl. Fleming 1997, 5) bezeichnet und seine Person generell als ungeschickt beschrieben („Schokolade lief von seinem Kinn auf seinen Pulli“ (ebd.)). Ein in Kapitel 6.2 benanntes „Strickmuster“ kommt hier zum Einsatz: Eddie hat eine ganz besondere Fähigkeit, nämlich die Liebe zur und das Geschick in

der Natur. Nur durch diese besondere Fähigkeit, gewinnt er die Anerkennung von Christina. In Eddie wird sehr deutlich gezeigt, wie und worin er in seinem Alltag behindert ist und der Blick ist sehr deutlich auf seine Behinderung gelenkt, es wird mehr ein bemitleidenswertes Bild vermittelt, als das Bild von einem ganz normalen Kind.

Auch Max Behinderung in *Max malt Gedanken* bleibt unerwähnt. Man erfährt lediglich, dass er kaum spricht, andere Aufgaben bekommt als die anderen Kinder und nicht so lange still sitzen kann wie diese. Er wird durchaus als sehr aufmerksam gezeigt und ist sehr empathisch. Er bekommt alles was um ihn herum geschieht mit und malt dann auf, was ihn bewegt. Auch Max kommt trotz der offensichtlichen und starken Abneigung Bernhards ihm gegenüber immer wieder auf Bernhard zu, umarmt ihn sogar, lässt sich also auch durch Abneigung zunächst nicht abschrecken. Bernadette hat eine körperliche Behinderung, die auch nicht weiter definiert ist. Beide Kinder werden aber eher positiv und gut integriert dargestellt. Es wird auf Hürden im Alltag eingegangen, jedoch auf eine positive und realistische Art und Weise, die die Behinderung nicht verharmlost. Die Sympathie wird hier auf die beiden Kinder mit Behinderung gelegt. Bernhard ist in dieser Geschichte derjenige, der negativ beschrieben wird und unsympathisch wirkt.

Laura wird in *Ich bin Laura* auf eine eher negative Weise dargestellt. Schon die Illustrationen rufen ein negatives Bild hervor, dies wird im nächsten Kapitel genauer beleuchtet. Auch Laura ist ein sehr freundliches Kind, das aber in vielen Situationen Ablehnung erfährt. Sie ist darüber traurig und versteht es nicht, wird aber nicht böse oder wehrt sich. Sie kann besonders gut reiten und mag Pferde, weshalb sie im Verlauf der Geschichte dann Anerkennung ihrer Mitschüler bekommt. Sie weiß selber, dass sie einige Dinge nicht so gut kann, wie andere Kinder in ihrem Alter oder auch jüngere Kinder. Die Sympathie wird zwar auf Laura gelenkt, jedoch eher durch ihre Opferrolle als durch ein insgesamt positives Bild.

Sebastian wird im Buch *Malte und Sebastian* positiv beschrieben. Er sieht zwar für Malte erst einmal anders aus, bewegt sich „wie ein kleines Kind“ (Krott-Unterweger, 2006, 4), hat Strubbelhaare und Schlitzaugen und er spricht nicht ganz richtig (vgl. ebd., 4 und 11). Die erste Hürde ihn anzusprechen, überwindet Malte aber mit Hilfe seiner Mutter. Ab diesem Zeitpunkt erscheint Sebastian einfach als „normales“ Kind, ohne dass dabei seine Behinderung ignoriert, aber eben auch nicht als alleiniges Charaktermerkmal fokussiert wird. Hier wird kein klischeehaftes Strickmuster verwendet, sondern Malte akzeptiert Sebastian schnell als seinen Freund, der einfach etwas anders ist als andere Kinder. Sebastian ist neugierig, willensstark und

auch mit viel Witz dargestellt, er selbst fordert an einer Stelle Maltes Hilfe ein, als er von den anderen Kindern geärgert wird und macht so auch Malte stark.

Der Charakter von Prinz Noah in *Die Geschichte von Prinz Seltsam* wird nicht sehr tiefgründig beschrieben. Wie bereits erläutert, ist er grundsätzlich immer glücklich, wird von seiner Familie zwar geliebt, vom Volk aber verachtet (vgl. Schnee 2011, 11). Seiner Charakterstärke Mut und Empathie verhelfen ihm schließlich zu Ansehen. Auch hier ist wieder das „Strickmuster“ der Heldentat sehr deutlich zu erkennen. Diese Fähigkeit an sich ist jedoch relativ realitätsnah und durch den Umstand der phantastischen Erzählung ist die ganze Geschichte eher metaphorisch zu betrachten.

Willis Vorlieben und Eigenschaften, seine gesamte Gedanken- und Gefühlswelt wird sehr genau beschrieben und erklärt. „Willi liebt das Leben“ (Müller, 2012, 27) und ist „sehr glücklich“ (vgl. ebd.). Willi kann nicht sprechen, er benutzt aber Gebärden und Zeichensprache. Er mag Tiere und Autofahren, (laute) Musik, Kekse, Weglaufen, Küssen und Umarmen und hat einen sehr starken Dickkopf. Ein besonderes äußeres Merkmal wird in der Geschichte auch betont, Willis Zunge, die oft aus dem Mund herauskommt, weshalb manche Kinder denken, er würde ihnen absichtlich ihre Zunge herausstrecken. Willi hat kaum Berührungängste mit Fremden und möchte immer viel Körperkontakt zu Menschen haben, kuscheln und sie küssen. Der Leser nimmt ihn durchweg sehr positiv wahr, mit allem, was er anders macht und seinem besonderen Aussehen.

8.1.5 Illustrationen

In dieser Kategorie soll die bildnerische Gestaltung der sechs Bücher genauer betrachtet werden. Werden die Kinder anders oder ganz normal dargestellt, wie werden äußerliche Besonderheiten gezeichnet und gemalt und hat der Leser einen positiven oder negativen Eindruck.

Die Illustrationen in *Sei nett zu Eddie* sind zunächst sehr beeindruckend. Nahezu fotorealistische vollseitige Ölkreidebilder (vgl. Schroeter, 2011, 15) versetzen den Leser direkt in eine landschaftlich schöne Gegend, inmitten von Wäldern und Sommerhäusern. Eddie selbst ist unverkennbar als Kind mit Down-Syndrom gemalt.

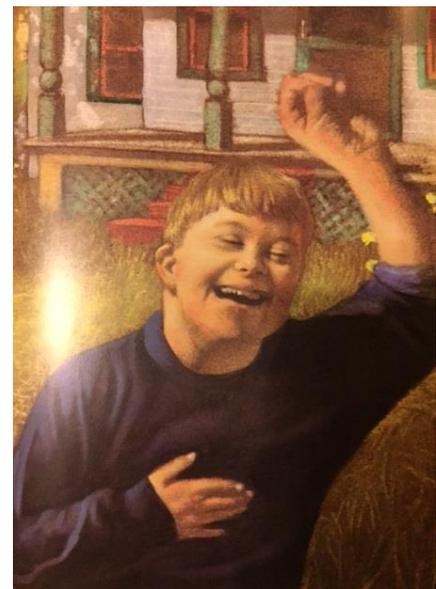


Abbildung 13: *Sei nett zu Eddie* (Ausschnitt S.6)



Abbildung 15: *Max malt Gedanken* (Ausschnitt S. 10)

Die Bilder in *Max malt Gedanken* sind hingegen sehr bunt und humorvoll. Sie halten sich auch eng an die Geschichte, sind aber weit weniger realistisch als bei „Eddie“. Es gibt auf den Bildern sehr viel zu entdecken, so dass sie dazu einladen, länger zu verweilen. Max und Bernadette sind den anderen Kindern sehr ähnlich und respektvoll dargestellt.

extrem schlitzig, ihr Gesicht weißer und ihre Kleidung altmodisch. Die Figuren sind insgesamt eher abstrakt und mit viel Witz gemalt. Es ist auch hier viel zu entdecken und viele kleine Details sind abgebildet.

Die Farben der Bilder in *Malte und Sebastian* sind sehr bunt und knallig, auch sie sind vollseitig. Auch hier sind viele kleine Details eingearbeitet, sodass man bei jedem Lesen etwas Neues entdecken kann. Es gibt viele kleine

Laura wird in ihrer Geschichte unförmiger als die anderen Kinder abgebildet, die Augen sind



Abbildung 9: *Ich bin Laura* (Ausschnitt S. 12)

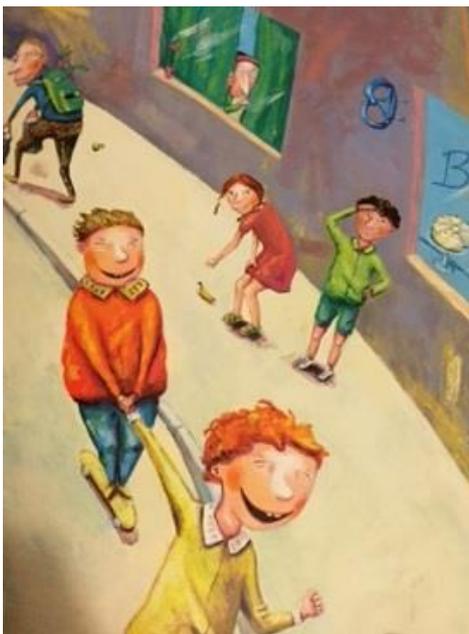


Abbildung 10: *Malte und Sebastian* (Ausschnitt S. 15)

humorvolle Andeutungen, wie zum Beispiel Maltes Hund, der immer bei ihm ist und so etwas wie ein Alter Ego sein könnte (vgl. (Schroeter, 2011). Sebastian ist auch mit etwas schlitzigen Augen und ein wenig rundlich dargestellt.



Abbildung 11: Die Geschichte von Prinz Seltsam (Ausschnitt S. 17)



Abbildung 12: Die Geschichte von Prinz Seltsam (Ausschnitt S. 21)

Die Bilder in der *Geschichte von Prinz Seltsam* sind ebenfalls sehr farbenfroh. Die Figuren sind fast kindlich und mit aquarellartigen Farben gemalt. Dem Prinzen Noah selbst sieht man seine Behinderung kaum an, lediglich die Augen sind auch etwas anders dargestellt als bei den übrigen Menschen. Es

ist jeweils immer eine Seite mit einer kleineren runden

Abbildung versehen, die andere Seite ist ein ganzes Bild. Der kleine Prinz Seltsam trägt metaphorisch immer einen kleinen Schmetterling bei sich, der irgendwo um ihn herum schwebt und für das Gute stehen könnte, denn als der Schwarze Ritter vom bösen zum guten Mann bekehrt wurde, bleibt dieser Schmetterling bei ihm.



Abbildung 13: Planet Willi (Ausschnitt S.8)

Die Illustrationen in *Planet Willi* sind sehr fröhlich und gleichen einer etwas naiven Kindermalerei. Willi trägt einen blauen Ganzkörperanzug, hat ein paar abstehende Haare und seine Zunge hängt immer etwas heraus. Auch hier sind wieder sehr viele kleine realistische Details zu sehen. Neben einer großen bunten Seite, gibt es zusätzlich immer noch eine kleine Schwarz-weiß-Zeichnung auf jeder Seite. Die

Perspektive ist sehr einfach und immer nur zweidimensional aber sehr dynamisch und energiegeladen. Diese Flächigkeit sorgt aber für eine Klarheit in der Bildkomposition (vgl. Oetken, 2014, 42).



Abbildung 14: Planet Willi (Ausschnitt S.27)

8.3 Auswertung der Analyse

8.3.1 Auswertung nach Kategorien

Erzählperspektive

Es wird nur einmal die Ich-Perspektive des Kindes mit Behinderung gewählt, obwohl man hier Gefühle und Gedanken des betroffenen Kindes sehr deutlich machen kann und die Wahrscheinlichkeit einer Identifizierung größer ist. Allerdings stellt das Hineinversetzen eines erwachsenen nichtbehinderten Menschen in ein Kind mit Behinderung durchaus eine Schwierigkeit dar und birgt die Gefahr der Darstellung einer falschen Realität des betroffenen Kindes. Die personale Sicht eines anderen Kindes macht an dieser Stelle durchaus Sinn und trägt ebenso zur Identifizierung bei, da so in den meisten Fällen genau die Rolle des lesenden Kindes eingenommen wird. So fällt zum Beispiel die Identifikation mit Christina aus *Sei nett zu Eddie* und mit Malte aus *Malte und Sebastian* wahrscheinlich recht leicht, das Kind mit Behinderung ist den nichtbehinderten Kindern zunächst unangenehm, bei näherem Kontakt löst sich dieses Gefühl aber auf. Auch der auktoriale Erzähler kann bei der Thematik angebracht sein, da es so gut gelingen kann ein umfassendes und neutrales, unbeeinflusstes Bild von Behinderung zu vermitteln.

Ursachen und Art der Behinderung; Schuldfrage

Es ist sehr auffällig, dass in fünf von sechs ausgewählten Bilderbüchern zum Thema geistige Behinderung das Down-Syndrom thematisiert wird. Dies dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass das Down-Syndrom zu den weit verbreitetsten Ursachen für geistige Behinderungen gehört (siehe auch Kapitel 3.3), andererseits gelten Menschen mit Down-Syndrom gesellschaftlich als sehr fröhliche und freundliche Menschen, die sich insofern in Kinderbüchern relativ einfach darstellen lassen. Diese etwas eindimensionale Betrachtung von geistiger Behinderung im Kinderbuch ist jedoch auch kritisch zu betrachten, da viele andere Formen von Behinderung auch hier wieder übergangen werden und somit ein verzerrtes Bild der Realität vermittelt wird.

Die Ursachen der Behinderung werden in zwei Büchern konkret im Nachwort benannt und erklärt. In den Geschichten selbst bleiben allerdings die in *Sei nett zu Eddie* benannte Ursache „Gott“ und die in *Planet Willi* benannte Abstammung von einem anderen Planeten, die einzig erwähnten, die beide nicht realitätsgetreu sind. Es bleibt aber auch fraglich, ob ein genaues

Wissen über die Ursachen für Kinder nötig ist, um Verständnis für Andersartigkeit zu entwickeln.

Es zeigt sich insgesamt, dass in den ausgewählten Büchern zum Großteil Schuldzuweisungen weggelassen werden, nur im Buch *Sei nett zu Eddie* wird die Schuld bei Gott gesucht. Die Richtigstellung, dass Eddie kein Fehler Gottes ist, fehlt hier allerdings und diese Begründung für eine Behinderung bleibt auch zweifelhaft. Insgesamt ist das Weglassen von Schuldzuweisungen insofern positiv aufzufassen, dass es bei dem größten Teil der Ursachen für geistige Behinderungen keinen Schuldigen gibt (siehe auch Kapitel 3.3). Die Gründe für eine Behinderung werden von der Gesellschaft häufiger bei den Eltern gesucht, als dies in der Realität der Fall ist (vgl. Klaufß, 1996, 57) (siehe auch Kapitel 4.2.3), was wiederum zu Vorurteilen und schlechtem Ansehen der Familien führt. Von einer Schuld der Eltern kann nur bei gravierendem Fehlverhalten, wie zum Beispiel Alkohol in der Schwangerschaft, die Rede sein, denn dies ist eine Ursache, die zu 100% vermeidbar wäre (vgl. Löser 1995, 4f.). Dieses Thema wird in der Kinderliteratur allerdings weitestgehend übergangen (vgl. Zimmermann, 1991, 184).

Lebensbereiche

In der Darstellung der Psyche der Kinder mit Behinderung lässt sich insgesamt feststellen, dass meistens eine sehr ausführliche Schilderung der Gefühlswelt stattfindet. Es werden aber fast immer positive Entwicklungen dargestellt und negative Gefühle und Leidensdruck bleiben oft nur sehr kurz erwähnt oder sogar ausgeklammert. In den Büchern *Sei nett zu Eddie*, *Max malt Gedanken*, *Ich bin Laura* und *Malte und Sebastian* kommt es zu einer positiven Entwicklung der Gefühlswelt durch eine oder mehrere Freundschaften zu Gleichaltrigen, die sich entwickeln. *Prinz Seltsam* bekommt Anerkennung des ganzen Königreiches, jedoch werden negative Empfindungen des Prinzen komplett ausgeklammert. Auch Willi ist ein fröhliches Kind, es wird aber hier nicht ausgeblendet, dass er auch manchmal gern wieder auf seinem eigenen Planeten wäre, weil es dort für ihn sehr viel einfacher wäre. Die durchgängige Fröhlichkeit, die bei den meisten Kindern mit Behinderung dargestellt wird, ist zwar einerseits positiv zu betrachten, könnte aber auch bewirken, dass der Leser vermutet, die Kinder würden durch negative Äußerungen nicht gekränkt.

Die Darstellung der Umwelt, die vorherrscht, dass ein Kind am Ende von allen ausnahmslos gemocht und akzeptiert wird, ist zum Teil so übertrieben (*Prinz Seltsam*, *Ich bin Laura*), dass etwas Glaubhaftigkeit verloren geht.

Es bleibt auch festzuhalten, dass die Schwierigkeit für ein Kind mit Behinderung nichtbehinderte Freunde zu finden, ein zentrales Motiv in vielen Erzählungen zum Thema Behinderung ist. Es passiert aber auch des Öfteren, dass den nichtbehinderten Kindern hierfür die Schuld gegeben wird und dieser Umstand daran liegt, dass nichtbehinderte Kinder „böse“ sind oder so eine Freundschaft nicht wollen. Die strukturellen Umstände von oft noch getrennten Schulen und Kindergärten werden häufig außer Acht gelassen (beispielsweise in *Sei nett zu Eddie*, *Malte und Sebastian*, *Ich bin Laura*) (vgl. Zimmermann, 1991, 186).

Kommt die Familie des Kindes mit Behinderung im Geschehen vor, so ist sie in allen Geschichten positiv dargestellt, die Familien sind überall, wo sie vorgestellt werden verlässliche und sichere Bezugspersonen. Birte Müller lässt in *Planet Willi* allerdings auch nicht außer Acht, dass die Nachricht, ein Kind mit Behinderung zu bekommen erst einmal überraschend war („Als seine Mama schwanger war, wusste sie nicht, dass sie einen kleinen Außerirdischen im Bauch hatte. Deswegen waren auch alle ganz überrascht, als er geboren wurde. Willis Eltern weinten sogar zuerst, weil sie sich eigentlich ein normales Kind gewünscht hatten“ (Müller, 2012, 1)) und dass auch der Alltag Anstrengungen und Hürden bereithält („Wenn Willi keine Lust hat, mit seiner Mama in dieselbe Richtung zu gehen, dann macht er das auch nicht, basta!“ (ebd., 9)). Dies geschieht jedoch auf eine sehr einfühlsame Art. Eine ablehnende oder das Kind abstoßende Familie kam in keinem der Bücher vor.

Persönlichkeit und Eigenschaften

Die Darstellung der Persönlichkeit der betroffenen Kinder ist in *Malte und Sebastian*, *Max malt Gedanken* und *Planet Willi* besonders gut gelungen. Die anderen drei Bücher *Sei nett zu Eddie*, *Ich bin Laura* und *Die Geschichte von Prinz Seltsam* bedienen sich dem „Strickmuster“ der Heldentat, was dem Leser vermittelt, dass ein Kind mit Behinderung nur durch eine besondere Leistung oder Fähigkeit akzeptiert werden kann, was durchaus problematisch ist. Wie in Kapitel 6.2 beschrieben wurde, stellt sich dem Leser die Frage, ob dann Kinder mit einer Behinderung, die keine besondere Begabung oder Fähigkeit haben oder eine besondere Leistung erbringen, weniger Ansehen verdienen, was offensichtlich nicht der Fall ist. In ebendiesem Kapitel wurde beschrieben, dass Menschen mit Behinderungen weder als Opfer noch als Helden dastehen möchten, nicht in der realen Begegnung und auch nicht in einer erzählten Geschichte.

Für Laura empfindet der Leser von *Ich bin Laura* eher Mitleid, als dass sie als normales Kind dargestellt wird. Laura wird in der Schule nicht vorgestellt und von der Lehrerin wenig beachtet, von den Schülern abfällig behandelt und auch die Eltern der Kinder reden später schlecht über

sie. Erst nachdem sie beweisen kann, dass sie besser reiten kann, als die anderen Kinder, wird sie akzeptiert und in die Klassengemeinschaft aufgenommen. Diese Darstellung kann wiederum als weder realistisch noch hilfreich für einen positiven Umgang mit Kindern mit einer geistigen Behinderung angesehen werden.

„Sebastian“, „Max“ und „Bernadette“ wiederum sind als normale Kinder dargestellt und ihre Geschichten bedürfen keiner Heldentaten. Die Handlungen der Geschichten sind sehr einfach gestrickt und gerade dadurch nah an der Realität. Schade ist, dass Max und Bernadettes Behinderungen nicht benannt werden, da eine sachliche und klare Benennung den Umgang erleichtern könnte. In *Planet Willi* wird das Verständnis der Leser durch den Umstand hervorgerufen, dass Willi ein „Außerirdischer“ ist, der auf seinem Planeten in allem, was er kann und nicht kann, ganz normal ist und nur durch seinen eigentlich anderen Lebensraum bei uns auf der Erde auf Widerstände stößt. Betrachtet man Behinderung mehr als Problem der Gesellschaft und nicht als Problem des betroffenen einzelnen Menschen, wie in Kapitel 4.2 dargestellt, so macht diese Art der Betrachtung von Behinderungen absolut Sinn und ist sehr gelungen. Willi ist außerdem so detailreich und genau beschrieben, dass eine Identifikation mit ihm und seiner Lebenswelt recht leichtfällt.

Illustrationen

Die sehr schönen und realitätsnahen Illustrationen in *Sei nett zu Eddie* sind für bestimmte Gruppen sicherlich passend und gut zu erfassen. Jedoch sind sie auch sehr eindimensional und lassen wenig Spielraum für eigene Vorstellungen (vgl. Schroeter, 2011, 15). Weiterhin sind die Farben (vor allem das Cover) sehr dunkel und bedeckt, was etwas beängstigend und traurig wirken kann.

Das Mädchen „Laura“ erweckt in ihrer Darstellung in *Ich bin Laura* nicht den Eindruck eines normalen Kindes, sondern kann bei Kindern eher ein negatives Bild hervorrufen. Auch wenn alle Kinder in der Geschichte sehr phantasievoll abgebildet werden, so sticht sie doch als besonders plump und unschön heraus.

„Max“ und „Bernadette“, ebenso wie „Sebastian“, „Willi“ und auch „Prinz Seltsam“ sieht man ihre Behinderung zwar durch kleine Details an, dennoch werden sie nicht abwertend abgebildet, was für die Akzeptanz und das Bild von Behinderung bei nichtbehinderten Kindern sehr wichtig erscheint.

Die Illustrationen sind, im Gegensatz zu denen in *Sei nett zu Eddie* und *Ich bin Laura*, humorvoll und leicht. Es ist an dieser Stelle natürlich wichtig zu zeigen, dass Kinder mit einer Behinderung auch anders und ungewöhnlich aussehen können. Es ist aber umso wichtiger für die Vermittlung von Toleranz und Verständnis für Behinderung, dass diese Kinder nicht abschreckend, sondern auf eine positive Weise beschrieben und gezeigt werden.

8.3.2 Abschließende Bewertung der einzelnen Bücher

Anhand der in Kapitel 6.3 genannten Kriterien für geeignete Kinderbücher zum Thema Behinderung soll nun noch einmal knapp jedes der ausgewählten Bücher gesondert betrachtet werden.

Sei nett zu Eddie beeindruckt zunächst durch die realistischen Malereien. Bei genauerer Betrachtung fallen jedoch mehrere Kritikpunkte auf. Eddies Behinderung wird nicht thematisiert und benannt, eine differenzierte Auseinandersetzung mit jener kann so nicht stattfinden. Die Problematik des „Helden-Strickmusters“, welches hier seine Anwendung findet, wurde schon mehrmals das verdeutlicht. Allerdings bleibt die Eigenschaft der Liebe zur Natur und der ausgeprägten Empathie hier noch im Rahmen des Realistischen. Eine Identifikation mit Eddie dürfte dennoch schwerfallen, da man keine besonders tiefen Einblicke in seine Gefühls- und Gedankenwelt bekommt. Eddies Behinderung wird eher als individuelles Problem und nicht als Problem seiner Umwelt gezeigt, seine Darstellung bleibt eher sentimental und bemitleidenswert (siehe Kapitel 6.3). Ein positives Bild von Behinderung wird so insgesamt in diesem Buch nicht gezeichnet, weshalb es in der Förderung von Akzeptanz und eines selbstverständlichen Umgangs nur begrenzt einsetzbar ist.

Im Gegensatz hierzu ist *Max malt Gedanken* ein positives Beispiel. Ähnlich wie in den Kriterien von Kagelmann und Zimmermann (1991) (vergleiche Kapitel 6.3) beschrieben, werden die beiden Kinder mit Behinderungen weder als Supermensen noch als Opfer dargestellt. Sie sind einfach in den Alltag integriert, ihre Stärken und Schwächen werden benannt, sie werden aber nicht auf ihre Behinderung reduziert. Klischeehafte „Strickmuster“ finden in diesem Beispiel keine Anwendung. Die Beschimpfungen vom Klassenkameraden Bernhard regen zur Diskussion an, schaffen es aber nicht, ein insgesamt schlechtes Bild zu vermitteln, da die positiven Darstellungen überwiegen. Die letzten beiden Seiten, auf denen der behinderte Junge Mario auf Fotos abgebildet wird stellen noch einmal einen guten Realitätsbezug her, der für Kinder, die mit dem Thema Behinderung noch gar nicht in Berührung gekommen sind, sicherlich wichtig sein kann.

Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt wiederum, erfüllt nur wenige der genannten Kriterien für ein geeignetes Kinderbuch zu diesem Thema. Größter Kritikpunkt bleibt auch hier das sehr klischeemäßig eingesetzte „Strickmuster“ der Heldentat. Der plötzliche Sinneswandel aller Kinder scheint unrealistisch und nicht nachvollziehbar. Die negativen Zeichnungen tragen noch dazu bei, dass das ganze Bild, das der Leser erhält, ein negatives ist. Sehr problematisch ist auch das Nachwort zu betrachten, das zwar zunächst für Kinder gut verständlich erscheint, bei genauerem Hinsehen aber ein bemitleidenswertes Bild aufzeigt („Kinder wie Laura brauchen viele Hilfen und Anregungen zum Lernen [...] Denk daran, dass es Freundinnen und Freunde braucht und dass du ihm beim Lernen helfen kannst.“ (Topsch 2002)) anstatt zum normalen Umgang anzuregen. Hier verspürt man eher einen Zwang zum „nett sein“. Ebenso ist hier von einer „schweren Entwicklungsstörung“ (ebd.) die Rede, was in der Formulierung auf ein Kind erstmal bedrohlich wirken kann. Insgesamt ist auch dieses Buch weniger geeignet, um Kindern auf den ersten Blick ein positives Bild zu vermitteln.

Ein schönes Beispiel für eine Geschichte, die es schafft ohne Heldentaten auszukommen, ist das Buch *Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft*. Auch hier findet man wieder eine recht banale Handlung vor, die aber gerade durch ihre Schlichtheit überzeugend ist. Die Bilder sind humorvoll und für Kinder sehr einladend. Das Bild von Sebastian ist realistisch und nicht beschönigt, denn es wird unter anderem auf falsche Sprache und Ungeschicktheit eingegangen, was aber nicht als negativ, sondern nur als „anders“ präsentiert wird. Auch seine Probleme werden nicht einfach weggelassen, sondern benannt, aber auf eine realistische Art gelöst. So nimmt ihn der Leser mit allen Eigenarten, Problemen und Fähigkeiten als durchweg positiv wahr.

Auch in *Die Geschichte von Prinz Seltsam* wird das „Helden-Strickmuster“ in sehr ausgeprägter Form angewendet. Es scheint auch hier sehr unrealistisch, was dadurch allerdings abgeschwächt wird, dass es sich im Ganzen um eine phantastische, märchenhafte Erzählung handelt, die man metaphorisch betrachten kann. Das besondere Einfühlungsvermögen von Prinz Seltsam ist an und für sich zwar eine Eigenschaft, die realistisch erscheint. Dies jedoch auf den besonderen Umstand der Behinderung oder Andersartigkeit zu beziehen, ist wiederum problematisch und kann Vorurteile schüren. Auch die Tatsache, dass die Gefühle von Prinz Seltsam durchweg positiv sind und keine inneren Konflikte dargestellt werden, ist schwierig. Es vermittelt das Bild, dass es für ihn nicht schlimm ist, vom Volk verachtet zu werden. Dennoch ist die gesamte Darstellung sehr kindgerecht und die Gestaltung der Bilder sehr anziehend, eine Anwendung des Buches zur Förderung und zum besseren Verständnis für

Behinderung kann unter den Umständen einer intensiven Vor- und Nachbereitung möglich sein. Eine Besonderheit, die noch benannt werden sollte, ist, dass es sich hier um das einzige Buch handelt, das schon für Kinder ab drei Jahren empfohlen wird, was durchaus positiv zu betrachten ist.

Abschließend bleibt zu *Planet Willi* nochmals zu sagen, dass das Mittel, ihn als „Außerirdischen“ zu bezeichnen hier sehr passend erscheint. Es wird eine Haltung gegenüber Behinderung aufgegriffen, die die Gesellschaft als Problem in den Vordergrund und den Menschen mit Behinderung als Problem in den Hintergrund stellt (vergleiche Kapitel 3.1). Dies spiegelt auch das Kriterium von Zimmermann und Kagelmann (1991) wieder, Behinderung nicht als individuelles Problem zu zeigen, das mit der Umwelt nichts zu tun hat. Genau darauf wird hier nämlich verzichtet und das Gegenteil ist der Fall: Die ganze Umwelt wird hier als Problem gezeigt. Willi wird wie in den weiteren Kriterien von Zimmermann und Kagelmann gefordert sehr ehrlich mit Stärken und Schwächen beschrieben und exakt dargestellt. Hierdurch und auch durch die Darstellung in vielen ganz alltäglichen Situationen fällt die Identifikation mit ihm sehr leicht. Die Identifikation durch Situationen, in denen sich das lesende Kind wiederfindet ist hier wiederum eins der Kriterien die Thimm (1987) für ein geeignetes Kinderbuch zu diesem Thema nennt (siehe auch Kapitel 6.3). *Planet Willi* schafft es außerdem Behinderung mit sehr viel Witz und Humor zu beschreiben, ohne sie dabei lächerlich wirken zu lassen. Schade ist allerdings auch hier, dass seine Behinderung auch nicht konkret in der Geschichte benannt wird.

Insgesamt zeigt sich, dass das „Strickmuster“ der Heldentat noch sehr oft angewendet wird, aber auch, dass einige „Strickmuster“, die Backofen (1987) benennt, in den untersuchten und vermutlich moderneren Büchern nicht mehr vorkommen. Hier sei eine wundersame Heilung oder ein plötzliches Verschwinden genannt, auch die Darstellung als „Tyrann“ oder aggressiver Mensch bleibt aus. Es lässt sich durchaus ein Wandel in der Darstellung erkennen, der den Blick auf Behinderung etwas ausweitet und vor allem in *Planet Willi* ein ganz anderes Bild von Gesellschaft in Zusammenhang mit Behinderung vermittelt.

9 Fazit und Ausblick

Die erste Frage, wie Menschen mit Behinderungen und ihre Umwelt in der Kinderliteratur dargestellt werden, konnte in Kapitel 6 umfassend und an den sechs untersuchten Bilderbüchern exemplarisch beantwortet werden. Die häufig benannten „Strickmuster“ und klischeehaften Darstellungen des Menschen mit Behinderungen als Helden konnten bestätigt werden und

bleiben kritisch zu betrachten und zu überdenken. Dies beantwortet auch die Frage nach bestimmten Motiven, die hier offensichtlich bejaht werden kann.

Die bildhafte Darstellung erfolgt sehr unterschiedlich. Von Fotorealismus bis zur sehr abstrakten Darstellung ist in den untersuchten Büchern alles vertreten. Die Frage nach einer „guten“ oder „schlechten“ Art der Illustration kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Jedoch scheint es wichtig, Menschen mit Behinderung ehrlich aber gleichzeitig respektvoll darzustellen.

Die nächste wichtige Frage war, ob Bilderbücher dabei helfen können, Vorurteile zu reduzieren und so zur Integration/Inklusion beitragen können. Durch die sozialisierende Wirkung, die man Bilderbüchern, aber auch Kinder- und Jugendliteratur allgemein, zusagen kann, kann man diese Frage erstmal bejahen. Ein Buch allein kann hier aber nicht die Lösung sein. Über die Entstehung und Reduzierung von Vorurteilen wurde in Kapitel 4.2 ausführlich berichtet. Hier wurde deutlich, dass der besonders frühe Kontakt und Umgang mit dem Thema allgemein sehr wichtig ist, denn Vorurteile bilden sich bei Kindern schon sehr früh. Es wurde deutlich, dass ein bereits gefestigtes Urteil umzukehren, deutlich schwieriger ist, als von Anfang an ein positives und vorurteilsbefreites Bild zu vermitteln. Es wurde ebenfalls klar, dass ein und nicht nur oberflächlicher persönlicher Kontakt zu Menschen mit Behinderungen unausweichlich bleibt, um Vorurteile auf ein Minimum zu reduzieren. An dieser Stelle macht auch die Forderung nach Inklusion absolut Sinn (siehe auch Kapitel 4.1).

Da die Entwicklung hin zur Inklusion zwar langsam auf den Weg gebracht wird, jedoch noch längst nicht als abgeschlossen angesehen werden kann, kommen wir hier zurück zum Kinderbuch. Dort wo noch keine Kontakte möglich waren, kann ein Buch dabei helfen, erstmal überhaupt ins Gespräch zu dem Thema zu kommen. Weiterhin kann es ein Kind dabei unterstützen, sich ein Bild zu machen, es erlaubt auch mal zu „glotzen“ und Fragen zu stellen sowie Berührungängste abzubauen. Die Arbeit mit solchen problemorientierten Bilder- oder Kinderbüchern darf sich aber nicht allein auf das Buch reduzieren. Weiterführende und nachbereitende Projekte sind nötig, um ein umfassendes Bild zu vermitteln. Hier ist die bloße Informationsvermittlung über bestimmte Behinderungsformen und Ursachen denkbar, aber auch Rollenspiele und gemeinsame Projekte mit Kindern mit Behinderungen wären ein mögliches Mittel. Weiterhin ist die Auswahl eines geeigneten Buches notwendig, um hier insgesamt eine positive Wirkung zu erzielen.

Damit kommen wir zur abschließenden Beantwortung der letzten Frage, nämlich was ein gutes Bilderbuch bei der Reduzierung von Vorurteilen ausmacht. Zunächst sollte die Darstellung also wie in Kapitel 6.3 benannt, realistisch und facettenreich sein und den Menschen mit Behinderung nicht auf diese reduzieren. Die Darstellung sollte hierbei weder verharmlost noch übertrieben werden, Gefühle bewusstmachen und eine Identifikation mit dem Kind anstreben, also eine Verknüpfung mit der Lebenswelt des lesenden Kindes bereithalten.

Abschließend bleibt also zu sagen, dass der Einfluss von Büchern nicht über- aber auch nicht unterschätzt werden darf. Sie können keine Wunder vollbringen, aber bei guter Auswahl, Vor- und Nachbereitung, gerade in Zeiten, in denen ein inklusives Zusammenleben eben noch nicht selbstverständlich ist, einen Berührungspunkt mit dem Thema bieten, auf den man aufbauen kann. Die Meinungsbildung gegenüber Behinderung kann so zumindest teilweise positiv beeinflusst und ein inklusives Zusammenleben im gewissen Sinne „vorbereitet“ werden.

Fragen, die beim Verfassen der Arbeit aufkamen, waren, ob sich das Bild von Behinderung in der Gesellschaft heute, im Gegensatz zu der Umfrage von Klaufuß aus 1995, nochmal verändert hat. Eine erneute Untersuchung mit ähnlichen Fragen wie die von v. Bracken aus 1976 und von Klaufuß aus 1995, wäre hier sehr interessant. Auch das Thema international zu betrachten, wäre weiterführend auch sehr aufschlussreich. Weiterhin bleibt die Frage nach der Umsetzung von Inklusion ein riesiges Themengebiet, das immer wieder zum Nachdenken anregt und noch einem immensen Umdenken der Gesellschaft bedarf.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Cadier, Florence/ Girel, Stéphane (Ill.), 2002. Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt. Hamburg: Oetinger Verlag.
- Fleming, Virginia/ Cooper, Floyd (Ill.), 1997. Sei nett zu Eddie. Oldenburg: Lappan (Originalausgabe: Be good to Eddie Lee, New York 1993).
- Huainigg, Franz-Joseph/ Ritter, Annegret (Ill.), 1999. Max malt Gedanken. Wien: Gabriel Verlag.
- Krott-Unterweger, Vera/ Junge, Alexandra (Ill.), 2006. Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft. Freiburg i. Br.: Herder Verlag.
- Müller, Birte, 2012. Planet Willi. Leipzig: Klett Kinderbuch.
- Schnee, Silke/ Sistig, Heike (Ill.), 2011. Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.

Sekundärliteratur

- Albers, T., 2012. Mittendrin statt nur dabei: Inklusion in Krippe und Kindergarten, 2. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Backofen, U., 1987. "Musterkrüppel, Tyrann, Held ... Musterkrüppel, Tyrann, Held ..." und andere "Strickmuster," in: Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert Werden, Behindert Sein Als Thema in Kinder- Und Jugendbüchern. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, Oldenburg, S. 18–23.
- Bergmann, W., 2006. Was sind Vorurteile? In: In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Informationen zur politischen Bildung, Nr. 271/2005, S.4-13.
- Bernhard-von Luttitz, M., 1999. Gute Gründe für Kinder zu schreiben. Interviews für eine Rundfunksendung. Die Probleme altersgemäß aufbereiten. In: Gärtner, Hans, 1999. St. Michaelisbund, München.
- Biewer, G., 2010. Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik, 2. Aufl. ed. UTB GmbH Klinkhardt, Stuttgart.
- Böttger, A., Gipser, D., Laga, G., 1995. Vorurteile?: Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Menschen mit Behinderungen ; eine zeitvergleichende empirische Studie. edition zebra, Hamburg.
- Cloerkes, G., 1985. Einstellung und Verhalten gegenüber Behinderten: eine kritische Bestandsaufnahme der Ergebnisse internationaler Forschung, 3., erw. Aufl. von "Einstellung und Verhalten gegenüber Körperbehinderten". ed. Marhold, Berlin.
- Degener, T., 2003. AG Disability Studies in Deutschland: Behinderung NEU denken!
- Drews, J. [Hrsg.], 1975. Zum Kinderbuch. Betrachtungen, Kritisches, Praktisches. Insel-Verlag, Frankfurt (Main).
- Elbrechtz, R., 1979. Die Behindertenproblematik im Kinder- und Jugendbuch, in: Grützmaker, J. (Ed.), Didaktik Der Jugendliteratur. Analysen und Modelle Für einen Leserorientierten Deutschunterricht. Metzler, Stuttgart, S. 79–96.
- Ewers, H.-H., 2012. Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in Grundbegriffe der Kinder- und Jugendliteraturforschung, 2. überarb. u. aktual. Aufl. ed., UTB GmbH, Stuttgart.
- Fischer, E., 2008. Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung: Sichtweisen - Theorien - aktuelle Herausforderungen, 2nd ed. ATHENA-Verlag, Oberhausen.

- Fornefeld, B., 2013. Grundwissen Geistigbehindertenpädagogik: mit 14 Tabellen und 69 Übungsaufgaben, 5., aktualisierte Aufl., Reinhardt, München.
- Gaschke, S., 1995. Die Welt in Büchern: Kinder, Literatur und ästhetische Wirkung, Kieler Beiträge zur Anglistik und Amerikanistik. Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Heidtmann, H., 2000. Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund. Veränderungen von Lesekultur, Lesesozialisation und Leseverhalten in der Mediengesellschaft, in: Richter, K., Riemann, S. (Eds.), Kinder - Literatur - "Neue" Medien. Schneider Verlag, Hohengehren.
- Hensle, U., Vernooij, M.A., 2002. Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen I: Psychologische, pädagogische und medizinische Aspekte, 7., korrigierte Auflage. ed. Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.
- Hinz, A., 2002. Von der Integration zur Inklusion - terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? Zeitschrift für Heilpädagogik 53, 354–361.
- Hinz, A., Körner, I., Niehoff, U., 2008. Von der Integration zur Inklusion: Grundlagen - Perspektiven - Praxis, 3., durchgesehene Auflage. ed. Lebenshilfe Verlag, Marburg.
- Humbert, R., 1987. "Heile Welt" für kleine Kinder?, in: Ammann, W., Backofen, U., Klattenhoff, K. (Eds.), Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert Werden, Behindert Sein Als Thema in Kinder- Und Jugendbüchern. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, Oldenburg.
- Hurrelmann, S., 1998. Kinderliteratur - Sozialisationsliteratur?, in: Richter, K., Hurrelmann, S. (Eds.), Kinderliteratur Im Unterricht. Theorien Und Modelle Zur Kinder- Und Jugendliteratur Im Pädagogisch-Didaktischen Kontext. Juventa Verlag, Weinheim, München.
- Kagelmann, H.J., Zimmermann, R., 1991. Massenmedien und Behinderte. Im besten Falle Mitleid. Beltz, Weinheim.
- Klauß, T., 1996. Ist Integration leichter geworden? Zur Veränderung von Einstellungen für die Realisierung von Leitideen. In: Geistige Behinderung 1/1996, S.56-58
- Knopf, J., Abraham, U., 2014. Bilderbücher: Theorie, 1., mit farb. Abb. ed. Schneider Hohengehren.
- Kurpjuhn, J., 2000. Außenseiter in der Kinderliteratur: Darstellungsvarianten und Wirkungsaspekte moderner Prosa für die junge Generation, Peter Lang, Frankfurt.
- Löser, H., 1995. Alkoholembryopathie und Alkoholeffekte: mit 20 Tabellen. Fischer, Stuttgart [u.a.].
- Marquardt, M., 1995. Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur, 9th ed. Stam, Köln [u.a.].
- Mattner, D., 2000. Behinderte Menschen in der Gesellschaft: Zwischen Ausgrenzung und Integration. Kohlhammer, Stuttgart.
- Nickel, S., 1999b. Gesellschaftliche Reaktionen auf Menschen mit (geistiger) Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. Behindertenpädagogik 38 Jg., S.381–404.
- Niermann, M.M., 1977. Erziehungsziele in Bilderbüchern für Kinder von 2 bis 6 Jahren. Peter Lang, Frankfurt a.M.
- Oetken, M., 2014. b-b-b-barrierefrei? Inszenierungen von Behinderung im Bilderbuch. In: kjl & m, 66. Jg., kopaed, München. S.34–43.
- Pracher, G.-M., 2014. Mut zu einem Leben mit Behinderung: Auch in einem schwierigen Umfeld ist ein Leben mit Behinderung lebenswert. disserta Verlag, Hamburg.
- Prochnow, S., Mühl, H., 1996. , in: Beck, I., Düe, W., Wieland, H. (Eds.), Normalisierung: Behindertenpädagogische und sozialpolitische Perspektiven eines Reformkonzeptes. Universitätsverlag Winter GmbH, Heidelberg, S. 194–220.
- Radtke, P., 2003. Zum Bild behinderter Menschen in den Medien | bpb. Aus Politik und Zeitgeschichte. Bpb. S.7–12.

- Reese, I., 2010. Strickmuster und Stereotypen. Die Darstellung von Behindert-Werden und Behindert-Sein, von Integration und Inklusion im Kinder- und Jugendbuch - ein Spiegel der Zeitepochen? In: JuLit, 36. S.3–8.
- Richter, K., Riemann, S. (Eds.), 2000. Kinder - Literatur - "neue" Medien. Schneider Verlag, Hohengehren.
- Röh, D., 2009. Soziale Arbeit in der Behindertenhilfe, Reinhardt, München [u.a.].
- Rupp, H., 1982. Behinderte im Bilder-, Kinder- und Jugendbuch - Kann realistische Kinder- und Jugendliteratur zur Integration der Behinderten in unsere Gesellschaft beitragen? Jugend & Buch, S.19–20, S.43–45.
- Sahr, M., 1987. Problemorientierte Kinderbücher im Unterricht der Grundschule. Päd. Verl. Burgbücherei Schneider, Baltmannsweiler.
- Sahr, M., 1981. Wirkung von Kinderliteratur. Lesen aus kommunikations- und lerntheoretischer Sicht. Burgbücherei Schneider, Baltmannsweiler.
- Sahr, M., Born, M., 1993. Kinderbücher im Unterricht der Grundschule. Schneider-Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler
- Schroeter, A., 2011. Die Kraft des Bilderbuches. Eddie und Sebastian - zwei Down Kinder. In: reli 1/2011, S.15–17.
- Schwab, S., 2015. Einflussfaktoren auf die Einstellung von SchülerInnen gegenüber Peers mit unterschiedlichen Behinderungen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Jg. 47, S.177–187.
- Speck, O., 2010. Schulische Inklusion aus heilpädagogischer Sicht: Rhetorik und Realität. Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Speck, O., 2005. Menschen mit geistiger Behinderung: Ein Lehrbuch zur Erziehung und Bildung, 10., überarb. Aufl., Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Speck, O., 1997. Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung: Ein heilpädagogisches Lehrbuch, 8. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Thimm, W., 1987. "Seid nett zu Behinderten!" Soziologische Anmerkungen, in: Sorgenkinder - Kindersorgen. Behindert Werden, Behindert Sein Als Thema in Kinder- Und Jugendbüchern. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, Oldenburg, S. 9–12.
- Tröster, H., 1994. Einstellungen und Verhalten gegenüber Behinderten. Huber Hans, Bern.
- von Bracken, H., 1976. Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen. Carl Marhold, Berlin.
- Widmann, P., 2005. Vorurteile gegen sozial Schwache und Behinderte. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Informationen zur politischen Bildung, Nr. 271/2005, S.64-70.
- Zimmermann, R., 1991. Behinderte in der realistischen Kinder- und Jugenderzählung, in: Massenmedien Und Behinderte. Im Besten Falle Mitleid. Beltz, Weinheim.

Internet

- Hermes, G., 2004. Von der Segregation über die Integration zur Inklusion. URL: http://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/segregation_integration_inklusion_gisela_hermes.pdf [Zugriff 08.02.2016].
- Huainigg, F.-J., n.d. Über Mich. URL: <http://franzhuainigg.at/uber-mich/> [Zugriff 2.1.16].
- Leidmedien, Superkrüppel, Trotzdem-Menschen und Helden, URL: <http://leidmedien.de/journalistische-tipsps/superkruppel-trotzdem-menschen-und-helden/> [Zugriff 8.2.2016].
- Merkel, J., n.d. Bilderbuch, Kunst und Literatur. Plädoyer für eine Ästhetik der Brauchbarkeit. URL: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1492.html> [Zugriff: 12.26.15].
- Müller, B., n.d., Vita. URL: <http://www.illuland.de/illuland/Vita.html> [Zugriff: 20.02.2016].

- Nickel, S., 1999a. Gesellschaftliche Einstellungen zu Menschen mit Behinderung und deren Widerspiegelung in der Kinder- und Jugendliteratur. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/nickel-einstellungen.html> [Zugriff: 08.02.2016].
- Sander, A., 2003. Inklusive Pädagogik. URL: <http://www.uni-saarland.de/verwalt/presse/campus/2003/2/35-inklusive-paedagogik-f.html> [Zugriff 08.02.2016].
- Six, B., Six-Materna, I., n.d. Vorurteile. Spektrum. Lexikon für Psychologie. URL: <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/vorurteile/16528> [Zugriff 07.01.2016]
- Statistisches Bundesamt, Staat & Gesellschaft - Behinderte Menschen, 2016. URL: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Behinderte/Tabellen/GeschlechtBehinderung.html;jsessionid=637E8EB028488DD86FE1238D324CF364.cae3> [Zugriff 2.1.16].
- Statistisches Bundesamt, Staat & Gesellschaft - Bevölkerungsstand, 2016. URL: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Zensus_Geschlecht_Staatsangehoerigkeit.html [Zugriff 2.1.16].
- WHO, 2015. Definition des Begriffs „geistige Behinderung“ URL: <http://www.euro.who.int/de/health-topics/noncommunicable-diseases/mental-health/news/news/2010/15/childrens-right-to-family-life/definition-intellectual-disability> [Zugriff 26.12.15].
- Wocken, H., 2009. Qualitätsstufen der Behindertenpolitik und -pädagogik. URL: <http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/501909-Wocken.pdf> [Zugriff 08.02.2016].
- Wortwuchs, Erzählperspektive, n.d., URL: <http://wortwuchs.net/erzaehlperspektive/> [Zugriff: 8.2.2016] Leidmedien, Superkrüppel, Trotzdem-Menschen und Helden, URL: <http://leidmedien.de/journalistische-tipps/superkruppel-trotzdem-menschen-und-helden/> [Zugriff 8.2.2016].

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i> Cover "Sei nett zu Eddie". Aus: Fleming, Virginia/ Cooper, Floyd (Ill.), 1997. Sei nett zu Eddie. Oldenburg: Lappan (Originalausgabe: Be good to Eddie Lee, New York 1993). Eigene Fotografie.....	34
<i>Abbildung 2:</i> Cover "Max malt Gedanken". Aus: Huainigg, Franz-Joseph/ Ritter, Annegret (Ill.), 1999. Max malt Gedanken. Wien: Gabriel Verlag. Eigene Fotografie.....	35
<i>Abbildung 3:</i> Cover "Ich bin Laura". Aus: Cadier, Florence/ Girel, Stéphane (Ill.), 2002. Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt. Hamburg: Oetinger Verlag. Eigene Fotografie.....	36
<i>Abbildung 4:</i> Cover "Malte und Sebastian". Aus: Krott-Unterweger, Vera/ Junge, Alexandra (Ill.), 2006. Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft. Freiburg i. Br.: Herder Verlag. Eigene Fotografie.	37
<i>Abbildung 5:</i> Cover "Die Geschichte von Prinz Seltsam". Aus: Schnee, Silke/ Sistig, Heike (Ill.), 2011. Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag. Eigene Fotografie.	38
<i>Abbildung 6:</i> Cover "Planet Willi". Aus: Müller, Birte, 2012. Planet Willi. Leipzig: Klett Kinderbuch.. Eigene Fotografie.	38
<i>Abbildung 7:</i> Sei nett zu Eddie (Ausschnitt S.6) Aus: Fleming, Virginia/ Cooper, Floyd (Ill.), 1997. Sei nett zu Eddie. Oldenburg: Lappan (Originalausgabe: Be good to Eddie Lee, New York 1993). Eigene Fotografie.....	48
<i>Abbildung 8:</i> Max malt Gedanken (Ausschnitt S. 10). Aus: Huainigg, Franz-Joseph/ Ritter, Annegret (Ill.), 1999. Max malt Gedanken. Wien: Gabriel Verlag.Eigene Fotografie.....	49
<i>Abbildung 9:</i> Ich bin Laura (Ausschnitt S. 12) Cadier, Florence/ Girel, Stéphane (Ill.), 2002. Ich bin Laura. Ein Mädchen mit Down-Syndrom erzählt. Hamburg: Oetinger Verlag.....	51
<i>Abbildung 10:</i> Malte und Sebastian (Ausschnitt S. 15) Aus: Krott-Unterweger, Vera/ Junge, Alexandra (Ill.), 2006. Malte und Sebastian. Eine besondere Freundschaft. Freiburg i. Br.: Herder Verlag. Eigene Fotografie.....	49
<i>Abbildung 11:</i> Die Geschichte von Prinz Seltsam (Ausschnitt S. 17) Aus: Schnee, Silke/ Sistig, Heike (Ill.), 2011. Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag. Eigene Fotografie.	50

<i>Abbildung 12: Die Geschichte von Prinz Seltsam (Ausschnitt S. 21) Aus: Schnee, Silke/ Sistig, Heike (Ill.), 2011. Die Geschichte von Prinz Seltsam. Wie gut, dass jeder anders ist. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag. Eigene Fotografie.</i>	50
<i>Abbildung 13: Planet Willi (Ausschnitt S.8) Aus: Müller, Birte, 2012. Planet Willi. Leipzig: Klett Kinderbuch.. Eigene Fotografie.</i>	50
<i>Abbildung 14: Planet Willi (Ausschnitt S.27) Aus: Müller, Birte, 2012. Planet Willi. Leipzig: Klett Kinderbuch.. Eigene Fotografie.</i>	50

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i> Codierung nach Schweregrad der intellektuellen Beeinträchtigung nach DSM-IV. Aus: Fornefeld, B., 2013. Grundwissen Geistigbehindertenpädagogik: mit 14 Tabellen und 69 Übungsaufgaben, 5., aktualisierte Aufl., Reinhardt, München. S.66.....	6
<i>Tabelle 2:</i> Ursachen geistiger Behinderungen (eigene Darstellung) nach Hensle and Vernooij, 2002, 136 ff.	6
<i>Tabelle 3:</i> Unterschiede in der Praxis der Integration und der Inklusion. Aus: Hinz, A., 2002. Von der Integration zur Inklusion - terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? Zeitschrift für Heilpädagogik 53, S. 358	

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Hamburg, den 26.02.2016 Greta Katharina Kock